

HAZRAT INAYAT KHAN

DIE WELT DES SINNES

HAZRAT INAYAT KHAN

---

DIE WELT DES SINNES

(THE MIND WORLD)

NACHGELASSENES WERK

---

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERTRAGEN

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1948 by International Headquarters of the Sufi Movement,  
46, Quai Gustave Ador, Geneva (Switzerland).

Kommissionsverlag Bollmann AG., Zürich 1

## I.

Die Welt des Sinnes heißt in der Sprache der Sufi-Dichter «Aina Khana», das heißt der Spiegelpalast. Man weiß nur sehr wenig von den Phänomenen, die in diesem Palast zu finden sind. Nicht nur beim Menschen, sondern auch in der niederen Schöpfung kann man das Phänomen der Spiegelung feststellen. Man wundert sich oft, wie kleine Tiere und Würmer, kleine Insekten, die von anderen kleinen Lebewesen leben, sich ihre Nahrung verschaffen und an sich locken. In Wirklichkeit verhält es sich so, daß ihr Sinn sich in jenen kleinen Lebewesen spiegelt, und daß diese dann zu ihrer Nahrung werden. Der Wissenschaftler sagt, daß Tiere keinen Sinn, keinen Verstand haben. Diese Behauptung ist bis zu einem gewissen Grade richtig. Sie haben keinen Sinn, keinen Verstand — zum mindesten nicht, was der Wissenschaftler seiner Terminologie gemäß Verstand heißt; aber dem Mystiker gemäß besitzt die niedere Schöpfung den gleichen Verstand wie der Mensch, wenn auch in geringerem Maß. Die niederen Geschöpfe haben einen Verstand, einen Sinn, der allerdings nicht so klar ist wie der menschliche; und deshalb kann man vergleichsweise wohl sagen, es sei, als hätten sie keinen Sinn. Für den Mystiker aber, der den Sinn einen Spiegel nennt, ist der Sinn vielleicht nicht so klar, dennoch aber ist er ein Spiegel.

Freundschaft, Feindseligkeit, Kämpfe zwischen Vögeln und Tieren, wenn sie in Brunst kommen —

alle diese Erscheinungen treten nicht etwa als Gedanke oder Vorstellung auf, sondern werden durch die Projektion eines Spiegels auf den anderen hervorgerufen. Was geht daraus hervor? Daß die niedere Schöpfung eine natürlichere Sprache spricht als der Mensch, und daß der Mensch sich von der natürlichen intuitiven Art des Verhaltens weit entfernt hat. Befragen wir einen Reiter über die Freude, die er beim Reiten empfindet und die für ihn größer und schöner ist als irgendeine andere sportliche Betätigung oder eine Vergnügung. Er wird uns vielleicht nicht sagen können, auf welchem Grund seine Freude beruht. Aber dieser Grund besteht eben im Phänomen der Spiegelung, das heißt darin, daß sich sein Gedanke im Sinn des Pferdes spiegelt, sobald der Sinn des Pferdes und der seinige aufeinander abgestellt sind, so daß das Pferd dann weiß, wohin der Reiter will. Je mehr Reiter und Pferd einander zugetan sind, desto größere Freude wird man beim Reiten erleben. Nach einem Ritt zu Pferde fühlt man sich nicht etwa ermüdet, sondern in gehobener Stimmung; die Freude ist größer als die Müdigkeit. Und je besser die Verbindung zwischen dem Sinn des Pferdes und dem Reiter ist, um so größer ist auch die Freude des Reiters am Reiten und auch die Freude des Pferdes. Mit der Zeit beginnt das Pferd für seinen Reiter Sympathie zu fühlen.

Man erzählt sich die Geschichte eines arabischen Reiters, der in einer Schlacht fiel und auf dem Schlachtfeld liegen blieb. Niemand nahm sich

seines Leichnams an; das Pferd aber stand drei Tage lang bei ihm Wache, in der brennenden Sonne und ohne etwas zu fressen, bis endlich Menschen kamen, die den toten Araber fanden. Das Pferd hatte den Leichnam seines Herrn vor den Geiern geschützt. Desgleichen kennt man die Geschichte des Hundes, der nach dem Tod seines Herrn drei Tage lang heulte, um am Ende des dritten Tages zu sterben. Dies alles ist die Spiegelung, durch welche alle Wesen miteinander verbunden sind.

Im Zirkus sieht man oft Pferde und andere Tiere auf Befehl die wunderbarsten Kunststücke ausführen. Ist ihr Sinn am Werk? Haben sie es gelernt? Nein, sie haben es nicht gelernt, noch liegt es in ihrem Sinn. Sobald jedoch der Mensch mit seiner Peitsche vor ihnen steht, spiegelt sich sein Gedanke auf ihrem Sinne wider. Liefße man sie alleine, so würden sie nicht arbeiten und nicht daran denken. Der Koran gibt uns den Grund dafür an, indem er sagt: «Wir haben den Menschen zum Herren der Schöpfung gemacht.» Dies bedeutet, daß alle Lebewesen rings um ihn, die kleinen wie die großen, ausnahmslos durch seinen Magnetismus angezogen werden; von ihm angezogen, blicken sie alle auf ihn, denn er ist der Vertreter des Göttlichen, den sie unbewußt erkennen und dem sie sich bereitwillig unterwerfen. In Birma verrichten Elefanten die größten Arbeiten in den Wäldern und tragen die schwersten Baumstämme; aber es ist der Mensch, der sie durch seine Gedanken da-

zu erzieht; der Gedanke spiegelt sich in ihnen wider und bewirkt, daß sie arbeiten. Wenn man diese Erscheinung eingehend untersucht, findet man, daß es sich nicht um eine Erziehung, sondern um eine Spiegelung handelt, und daß die Tiere ausführen, was der Mensch in seinem Sinne denkt. Sie werden gewissermaßen die Hände und Füße ihres Herrn. Zwei Geschöpfe werden in Gedanken eins, ganz wie es in den Versen eines persischen Dichters heißt, daß zwei eingewordene Herzen sich durch Berge hindurch einen Weg zu bahnen vermögen. Zwischen Mensch und Tier läßt sich eine Verbindung herstellen, aber es ist schwierig, ein solches Einssein auch zwischen Menschen zu schaffen.

Die Bibel erzählt, daß Daniel in eine Löwengrube geworfen wurde, und daß die Löwen im Augenblick, in dem er die Grube betrat, zahm wurden. War es der Wille Daniels, der sie zähmte? Nein. Die Ruhe und der Friede seines Herzens spiegelten sich in den Löwen wider und machten sie ruhig, wie er selbst war. Sein Friede wurde der ihrige, so daß sie friedlich wurden. Man kann fragen, ob die Löwen friedlich blieben, nachdem Daniel die Grube verlassen hatte. Die Frage muß offen bleiben. Dies soll nicht heißen, daß nichts in ihnen haften blieb, sondern nur, daß der ihnen natürliche Hang wieder wach wurde: Sobald Daniel die Grube verlassen hatte, wurde das Löwentum in den Löwen wieder wach. — Es kommt oft vor, daß Vögel und Tiere der Familie einen Todes-

fall ankündigen. Man könnte meinen, daß sie es von irgend woher wissen oder daß es ihrem Sinn bewußt ist. In Wahrheit spiegeln sich die Umstände in ihnen wider. Der Zustand des Sterbenden, die Gedanken der Menschen aus der Umgebung des Sterbenden, der Zustand des Weltalls zu dieser Zeit, die ganze Umgebung — alles dies spiegelt sich in ihrem Sinn wider. Und so wissen sie es und beginnen ihre Gefühle auszusprechen und werden zu Warnern vor dem nahenden Tod. Projizieren Haustiere und Tiere im allgemeinen ihre Gedanken und Gefühle auf den Menschen? Spiegeln sich die Gefühle eines Tieres im Menschen wider? Ja. Menschen, die Tiere gern haben, fühlen manchmal und ohne irgendeinen besonderen Anlaß die Schmerzen und das Leid dieser Tiere. Das Tier kann seinen Schmerz nicht erklären, die Menschen aber fühlen ihn und wissen, wie sehr das Tier leidet. Außerdem kann man die seltsame Feststellung machen, daß Schäfer, in denen sich die Gefühle der Tiere spiegeln, Geräusche hervorbringen und singen oder tanzen, wie es die Tiere selber täten, und daß sie in mancher Hinsicht die Züge der Tiere aufweisen.

Es ist äußerst interessant, wie sich die Phänomene der Spiegelung zwischen Tier und Mensch dem Auge des scharfen Beobachters offenbaren. Wir ersehen daraus, daß die Sprache nur ein äußerliches Mittel unserer gegenseitigen Verständigung ist. Die natürliche Sprache jedoch ist die Spiegelung, die vom einen auf den andern projiziert und

von diesem zurückgestrahlt wird. Diese Sprache ist universal. Sobald man sie kennt, kann man sich nicht nur mit den Menschen, sondern auch mit der niederen Schöpfung verständigen. Es ist keine Legende, wenn man uns erzählt, daß die Heiligen in früheren Zeiten mit Tieren und mit Vögeln zu sprechen pflegten; es ist die Wahrheit. Nur sprachen sie nicht in der Sprache mit ihnen, die wir in unserem täglichen Leben anwenden; sie sprachen in jener Natursprache, durch welche alle Seelen sich untereinander verständigen.

Ferner seien die Stierkämpfe in Spanien und die Elefantenkämpfe in Indien hier erwähnt. Es kommt nicht oft vor, daß Elefanten in den Wäldern miteinander kämpfen. Der Sinn der Zuschauer, welche die Elefanten miteinander kämpfen sehen wollen, stachelt die Kampfnatur der Elefanten dazu an. Dieser Wunsch spiegelt sich in dem Tiere und weckt den Kampftrieb in ihnen, sobald sie losgelassen werden. Die vielen tausend Menschen, die diesen sportlichen Veranstaltungen beiwohnen, erwarten alle, daß die Elefanten kämpfen, und die Erwartung im Sinn dieser vielen Menschen spiegelt sich in den armen Tieren wider und gibt ihnen die Kraft und den Wunsch zum Kampf. Es gibt Schlangenbeschwörer, die, wie man behauptet, die Schlangen aus ihren Schlupflöchern herauslocken. Diese Behauptung ist richtig. Sie erreichen es durch ihr Flötenspiel; es ist jedoch nicht immer nur das Flötenspiel, es ist auch der Sinn des Schlangenbeschwörers, der sich

in der Schlange widerspiegelt und sie aus ihrem Loch herausholt. Die Musik ist nur der Vorwand, nur das Mittel.

Es gibt Menschen, denen die magische Kraft eigen ist, gewisse Fliegen aus dem Haus oder aus dem Garten zu verjagen; man hat festgestellt, daß sie imstande waren, innerhalb eines Tages alle Fliegen von einer bestimmten Stelle zu vertreiben. Der Sinn dieser Menschen spiegelt sich in dem winzig kleinen Sinn dieser Tiere. Die Fähigkeit, auf den Sinn eines Insektes zu wirken, ist ein Beweis von Macht, nicht aber eine Besonderheit. Es ist unzweifelhaft, daß der menschliche Sinn an Macht und Konzentration unvergleichlich größer ist, und daß er seine Gedanken ganz natürlich auf den von ihm gewählten Gegenstand projiziert. Aber nur wer seinen Sinn einzustellen und zu lenken vermag, kann so handeln. Wenn jemand Fliegen von einem Ort verjagt, so heißt das nicht, daß seinem Sinn ein Fliegen-Element innewohnt, sondern nur, daß er seinen Sinn auf Fliegen einzustellen vermag, wozu ein anderer Mensch nicht fähig wäre, weil der Mensch im allgemeinen nicht daran zu denken pflegt. Er kann sich nicht vorstellen, daß etwas derartiges möglich ist. Und da er es nicht glaubt, kann er seinen Sinn nicht konzentrieren. Und selbst wenn er es eines Experimentes halber täte, hätte er doch keinen Erfolg. Der Mensch entwickelt seine Willenskraft, indem er seinen Gedanken auf den Gegenstand seiner Konzentration einstellt. Infolgedessen kann er eine

besondere Fähigkeit durch seine Willenskraft besser ausbilden als irgendein anderes Ding sonst. Wer zum Beispiel in einer Kapelle ein Blechinstrument spielt, bildet seine Kraft als Instrumentalbläser ganz natürlich aus und wird imstande sein, auch ein Holzinstrument wie die Klarinette oder die Flöte zu spielen; wer sich indessen im Hornblasen geübt hat, wird das Horn besser blasen als die Flöte; denn bei beiden Instrumenten ist Blasen erforderlich, jedoch ist der Bläser an sein besonderes Instrument gewohnt. Genau so verhält es sich mit der Konzentration. Würde sich zum Beispiel ein Schlangenbeschwörer mit all der Kraft, die ihn Schlangen anlocken läßt, in der Nähe einer Bank aufstellen und wollte er einen Geldbeutel an sich locken, so wäre er dazu nicht recht fähig. Er kann Schlangen anlocken, einen Geldbeutel aber nicht. Ist jedoch die Willenskraft in irgendeiner Richtung ausgebildet, so wird sie sich ohne Zweifel in allem, was man tut, nützlich erweisen.

Es ist vorgekommen, daß Pferde in der Lage gewesen sind, komplizierte mathematische Probleme zu lösen, deren Lösung den Fragestellern selber nicht bekannt war. Die Erklärung liegt darin, daß der Sinn des Instructors auf den Sinn des Pferdes gerichtet war und sich dort widerspiegelte. Denn das Pferd ist nicht imstande, sich mit Mathematik abzugeben, noch kann es dazu imstande sein. Es handelt sich um eine Art von medialem Vorgang, in dessen Verlauf sich die mathematische Idee auf den Sinn des Pferdes projiziert. Es ist möglich, daß

der Mensch, der es tut, selber nichts davon weiß, aber sein Wunsch an sich, ein Pferd Mathematik betreiben zu sehen, führt zum Erfolg. Durch Erhöhung der Willenskraft läßt sich die Projektionskraft erhöhen; auch durch Ausbildung des Willens, des Denkens, des Fühlens läßt sie sich weiterentwickeln. Aus Kleinigkeiten, die uns das größte Geheimnis des Lebens enthüllen könnten, vermöchte man gar viel zu lernen, wenn man nur die Augen offen hielte und danach trachtete, die verschiedenen Phänomene genau zu beobachten.

## II.

Wesen und Charakter des Phänomens der Spiegelung sind besonders infolge der Wesensverschiedenheit der einzelnen Menschen verschiedenartig. Der Mensch, dessen Gedanke sich im Herzen eines anderen spiegelt, denkt vielleicht an eine konkrete Form. Er ist vielleicht imstande, diese Form wie eine Zeichnung oder ein Gemälde im Sinn festzuhalten. In diesem Fall fällt die Spiegelung mit aller Klarheit in das Herz des anderen. Wenn aber der Sinn so schwach ist, daß er einen Gedanken nicht richtig festzuhalten vermag, so ist auch der Gedanke schwankend und kann sich im Sinn des anderen nicht richtig widerspiegeln. Ist der Sinn eines Menschen nicht in guter Verfassung, dann ist auch das Bild in ihm nicht klar. Ist der Sinn eines Menschen nicht klar, ist er in Verwirrung gebracht oder im Uebermaß tätig, dann kann der Sinn die Spiegelung nicht vollkommen übermitteln. Der Sinn gleicht einem See. Weht der Wind, und ist das Wasser gekräuselt, dann ist die Spiegelung nicht klar, aber wenn das Wasser ruhig ist, so ist sie klar. Genau so verhält es sich mit dem Sinn. Ein ruhiger Sinn vermag eine Spiegelung aufzunehmen. Ein machtvoller Sinn, der sich einen Gedanken, ein Bild zu machen vermag und der den Gedanken festhalten kann, ist in der Lage, diesen Gedanken über alle hemmenden Schranken und Hindernisse hinweg in die Ferne zu entsenden.

Man wird vielleicht fragen: «Spiegelt das Herz den Sinn wider oder der Sinn das Herz?» Zunächst einmal müssen wir wissen, daß der Sinn die Oberfläche des Herzens ist, das Herz aber die Tiefe des Sinnes. Deshalb sind Herz und Sinn ein und dasselbe. Wenn man «Spiegel» sagt, dann ist der Sinn die Oberfläche des Spiegels und das Herz seine Tiefe. Alles spiegelt sich im gleichen Spiegel. «Spiegel» ist ein sehr guter Ausdruck. Er umfaßt beides, den Sinn wie das Herz. Kommt das Spiegelbild von der Oberfläche des Herzens, so berührt es die Oberfläche; kommt es aus der Tiefe des Herzens, so dringt es auch in die Tiefe. Ganz wie die Stimme eines unaufrichtigen Menschen: sie kommt von der Oberfläche her und erreicht das Ohr. Die Stimme des aufrichtigen Menschen jedoch entspringt der Tiefe und dringt in die Tiefe. Was aus der Tiefe kommt, dringt in die Tiefe, was von der Oberfläche kommt, bleibt an der Oberfläche haften. Nichts kann zwei Sinne, die aufeinander gerichtet sind, voneinander lösen. Wer ein liebevolles Herz besitzt und zartfühlend ist, wird nie bestreiten, daß zwei einander zugehörige Seelen miteinander verbunden sind. Entfernung ist keine Schranke für ein solches Phänomen. Haben wir doch im letzten Weltkrieg gesehen, wie Mütter, Frauen und Kinder von Soldaten mit ihren Lieben an der Front verknüpft waren, ihren Zustand fühlten und wußten, wenn einer von ihnen verwundet oder tot war. Viele Menschen werden behaupten, daß es sich dabei um Gedankenübertragung handelte. Aber man

bedenke, daß auch Gedankenschwingungen in ihrer tiefsten Tiefe zu einem Bild, zu einer Zeichnung werden. Ein Gedanke, eine bestimmte Zeichnung oder ein bestimmtes Bild spiegeln sich, und der andere Mensch, der sich wie ein Spiegel auf den Gedanken oder das Bild einstellt, spürt Bild oder Gedanken im Augenblick. Eine Spiegelung läßt sich nicht mit einer Unterhaltung vergleichen. Bei der Unterhaltung bringen die Worte die Idee allmählich zur Entfaltung, und so bekundet sich die Idee nach und nach. Bei der Spiegelung aber spiegelt sich die ganze Idee in einem einzigen Augenblicke; denn die ganze Idee ist als Bild vorhanden und spiegelt sich als solches in dem Sinne, der es empfangen hat.

Diese Theorie erschließt uns das Geheimnis der Verbindung zwischen Lebenden und Toten. Auch die Idee der Besessenheit läßt sich dadurch erklären, daß die Spiegelung des Gedankens eines Wesens aus dem Jenseits von einem auf der Erde lebenden Menschen festgehalten und damit zur Besessenheit wird. Junge Anarchisten begehen häufig einen Mord und zu guter Letzt wird man feststellen, daß zwischen dem Mörder und dem Ermordeten keineswegs große Feindschaft bestanden hat; hinter allem stand das Geheimnis. Irgendein Feind des Mörders hatte seinen Gedanken aus dem Jenseits auf den passiven Sinn eines jungen Menschen gelenkt, der aus Enthusiasmus und Kraft zum Töten geneigt war, ohne selbst den Grund zu kennen, und der dann auch den Tod eines Men-

schen verursachte. Solche Fälle findet man besonders bei Anarchisten. Infolge ihres extremistischen Standpunktes haben sie ein äußerst aufnahmefähiges Herz und können infolgedessen eine gute oder eine schlechte Spiegelung empfangen und demgemäß handeln.

Ist es möglich, daß ein auf Erden lebender Mensch seine Gedanken auf Wesen im Jenseits überträgt? Alle Religionen haben uns hierüber belehrt; aber bei ihrer intellektuellen Entwicklung hat es unsere Zeit nicht vollständig begriffen. Bei den Hindus zum Beispiel ist es heutzutage Sitte, dem Toten alles zu weihen, was er gern hatte, so Blumen und Farben, seine Umgebung, Flüsse und Ströme, Berge und Bäume. Alle diese Dinge, die ihm teuer waren, gelten ihnen als Spende für ihn. Bei gewissen Völkerschaften besteht die Sitte, köstliche Gerichte zuzubereiten, Weihrauch zu entzünden, Blumen aufzustellen und Wohlgerüche zu verbreiten und alles dem Toten darzubringen. Und dann nehmen sie selber an ihren Spenden teil. Denn wenn sie daran teilnehmen — es mag vielleicht seltsam erscheinen —, spiegelt sich ihr eigenes Erleben auf dem Toten wider. Daher ist es richtig, daß sie selber an den Spenden teilhaben, obwohl sie dem Toten dargeboten sind, denn der Tote empfängt sie durch ihre Vermittlung. Sie sind das Medium der Spende. Daher geben sie es dem Toten, wenn sie daran teilhaben. Es ist die einzige Möglichkeit, es ihm geben zu können. Daraus können wir noch etwas anderes lernen: Wer um einen

Lieben klagt, wird ihm nach seinem Hingang sicherlich Schmerz bereiten, denn anstatt nach einer besseren Erfahrung in dieser Welt zu trachten und diese Erfahrung auf den Toten zu übertragen, suchen wir den Schmerz und bieten ihn dem Toten dar. Das Klügste, was wir für einen Menschen, der von uns gegangen ist, tun können, besteht darin, freudige und glückliche Gedanken, Gedanken der Liebe und Schönheit, der Ruhe und des Friedens auf ihn zu übertragen. Auf diese Weise können wir dem Toten am besten helfen. Man kann sich fragen: «Ist es möglich, eine von dieser Welt gegangene Seele so stark zu beeinflussen, daß sie eine bestimmte Aktion auf den Sinn eines anderen Menschen auf Erden ausüben kann?» In der Theorie ist es möglich, aber warum diesen Geist in Verwirrung bringen? Wenn wir fähig sind, diesen Geist zu beeinflussen, warum beeinflussen wir dann nicht lieber direkt den auf der Erde befindlichen Menschen?

In unserer Zeit, wo der Materialismus mehr und mehr überhandnimmt, erkennen nur sehr wenige Menschen, was Besessenheit ist. Sehr oft bringt man Besessene in Irrenanstalten unter, wo man sie mit Arzneimitteln und auf die verschiedensten Arten behandelt, da die Aerzte der Ansicht sind, daß im Gehirn oder im Sinn des Besessenen eine Störung vorliegt oder daß dessen Nerven in Verwirrung geraten sind. Aber in vielen Fällen verhält es sich nicht so. Solche Störungen sind eben nur Folgeerscheinungen. Wer besessen ist, hat sei-

nen Rhythmus und seine Tonart verloren, und deshalb ist er nicht mehr er selbst, deshalb fühlt er sich unbehaglich. Das andauernde Unbehagen ruft eine Störung in seinem Nervensystem hervor und verursacht dadurch verschiedene Krankheiten. Die Grundursache des Uebels aber ist eine Besessenheit. Besessenheit kann nicht nur durch einen toten, sondern auch durch einen lebendigen Menschen verursacht werden; im ersten Fall spricht man von Besessenheit, im zweiten von einem Eindruck. Im allgemeinen aber trägt sich folgendes zu: Seelen, die noch mit der Erde verknüpft sind, sind entweder erdgebunden oder die Inspiratoren und Beschützer der Erde. Seelen, die uns inspirieren und beschützen, senden ihre Liebe wie einen Strom zur Erde. Zweifellos kann dieser Strom sich über Einzelwesen ergießen, doch fließt er meistens der Menge zu. Deshalb läßt sich dieses Phänomen nicht als Besessenheit bezeichnen, man kann es eine Segnung nennen. Wenn aber die anderen, die erdgebundenen Seelen etwas auf uns spiegeln, so geschieht es infolge eines Wunsches dieser Seelen; und selbst der stärkste Wunsch ist unvollkommen, weil er begrenzt ist. Ferner ist die Schöpfung ein Phänomen, wo jeder Mensch seine Freiheit besitzen muß, auf die er ja ein Anrecht hat. Wird er durch Besessenheit um diese Freiheit gebracht, so bleibt er trotz aller Hilfe, die ihm zuteil wird, in einem Zustand der Begrenztheit. Außerdem kann es sein, daß diese Besessenheit für ihn sehr interessant ist, und daß er, einmal geheilt, sich vielleicht nicht mehr wohl fühlt. Er fühlt, daß ein ge-

wisses Leben, an dem er lange Zeit beteiligt gewesen ist, nunmehr von ihm genommen ist.

Die Neigung zu selbsttätigem Schreiben rührt von einem medialen Hang her. Wer einen solchen Hang hat, neigt natürlich auch zu selbsttätigem Schreiben. Der Grund besteht darin, daß er sich durch dieses selbsttätige Schreiben allmählich mit Seelen, die in der Luft schweben, verbunden fühlt und mit ihnen tatsächlich eine Verbindung eingeht. Es kommt nicht darauf an, mit welcher Seele er in Verbindung kommt. Er beginnt einfach die Spiegelung von ihr zu übernehmen und sie dann zu Papier zu bringen. Gewisse Menschen, die einmal an einer Seele im Jenseits Anteil genommen haben, beharren auch weiterhin in ihrer Anteilnahme an dieser Seele, so daß sich eine Verbindung bildet. Dann kann diese Verbindung natürlich zu jeder Tages- und Nachtzeit hergestellt werden und besteht zuweilen auch Tag und Nacht hindurch ohne jede Unterbrechung. Aber dieses Spiel ist gefährlich. Am Anfang ist es interessant, später aber wird es vielleicht äußerst schwierig sein, sich davon zu befreien.

Es sei hierzu ein bekannter Fall erwähnt. Ein Mann hatte eine so starke Verbindung mit Geistern hergestellt, daß diese ihn keinen Augenblick mehr allein lassen wollten. Es war, als ob das Telefon jede Sekunde des Tages läutete. Das Seltsamste war, wie dieser Mensch mit den Geistern zu leben und umzugehen pflegte. Er befahl ihnen

häufig: «Ich will euch nicht hier haben. Geht wieder! Geht wieder!» Aber sie kamen immer wieder. Tag und Nacht war der Aermste dem unablässigen Telefonanruf ausgesetzt. Er konnte sich nicht mehr schützen, seitdem er sich ihnen erschlossen hatte. Er hatte sich selbst auf die andere Welt eingestellt und vermochte die Türen dann nicht mehr zu schließen. Von allem anderen abgesehen bedeutet eine derartige Verbindung eine große Anstrengung für die Nerven. Denn die Nerven müssen außerordentlich fein sein, damit die Verbindung sich herstellt. Die intuitiven Zentren unsers Körpers bestehen aus feinen Nerven — sie sind feiner, als wir uns vorstellen können. Sie sind weder Stoff noch Geist, sondern liegen zwischen den beiden. Sind diese feinen Nerven einmal sensitiv geworden, dann ist auch die Verbindung mit dem Jenseits hergestellt. Dann aber beginnen die Schwierigkeiten, weil die groben Schwingungen dieser Erde auf die Nerven zu hart einwirken. Diese ihrerseits können dann den Erfordernissen unserer grob stofflichen, materiellen Welt nicht mehr gerecht werden, da sie zu fein geworden sind. Als Ergebnis stellen sich dann Nervenkrankheiten ein. Wenn ich mich gegen spiritistische Betätigungen ausgesprochen habe, so geschah es, um das Los der von den großen Forschern auf dem Gebiet des Spiritismus verwendeten Medien verbessern zu helfen und nicht etwa, weil ich nicht an diese Dinge glaube oder weil ich mich über sie lustig mache. Nein, es war nur zum Besten der einfältigen Menschen, deren man sich bedient und

deren Leben zugrunde gerichtet wird, damit andere durch ihre Vermittlung irgendein Geheimnis ausfindig machen können. Aber welches Geheimnis finden sie am Ende? Nichts. Nicht der Zuschauer wird das Geheimnis des Spiels ausfindig machen, nur der Spieler selbst wird es tun. So lautet die Spielregel. Wer ein Experiment machen will, muß es selbst machen und die Folgen tragen. Aber ein junges, unerfahrenes, medial veranlagtes Wesen nehmen und aus seinem Ruin Nutzen ziehen, bringt dem Suchenden weder Segen noch Kenntnis.

Zusammengefaßt läßt sich sagen, daß jede Verbindung sowohl zwischen lebenden Menschen wie auch zwischen lebenden und abgeschiedenen Seelen auf der Spiegelung beruht, und diese Spiegelung hängt von der Macht und der Klarheit des Sinnes ab.

## III.

Der Gedanke läßt sich mit dem Film vergleichen, der auf die Leinwand geworfen wird. Nicht das Bild an sich, sondern die von Augenblick zu Augenblick wechselnden verschiedenen Teile des Bildes ergeben zusammen das ganze Bild. Dasselbe ist beim Gedanken der Fall. Der Mensch hält nicht immer ein Bild in seinem Sinne fest. In der Regel macht er sich ein Bild, indem er es schrittweise vervollständigt. Mit anderen Worten: Das Gedankenbild wird stückweise hergestellt, und wenn der Gedanke vollständig ist, stellen sich die Teile zu einem geschlossenen Bild zusammen. In Uebereinstimmung mit dieser Theorie haben die Mystiker die Wissenschaft von der psychologischen Wirkung der Worte erkannt und durchgebildet — sie wird von ihnen Mantra Shastra und von den Sufis Wazifa genannt. Denn zum Konzentrieren eines Gedankens genügt es nicht, einen Gedanken im Sinn festzuhalten. Uebrigens ist nicht jedermann dazu imstande; nur gewisse Menschen können einen Gedanken als Bild festhalten. Wenn es die Möglichkeit gibt, einen Gedanken vollständig auszu-denken, so nur durch ständige Wiederholung. Dies ist der Grund, weshalb die Kunst des Ostens dieselbe Tendenz aufweist. Wenn man dort eine Einfriedigung mit Rosen verziert, so nimmt man dazu vielleicht zwanzigtausend Rosen, so daß man sich durch einen einzigen Blick über alle diese Rosen das Bild einer vollständigen Rose machen kann. Wenn wir viele Gegenstände vor Augen

haben, können wir keine von ihnen im Gedanken festhalten. Deshalb wenden die Mystiker als bestes Mittel zur Kontemplation die Methode an, ein Wort, das einen gewissen Gedanken suggeriert, immer wieder zu wiederholen, da dieses Wort durch seine Wiederholung das Bild einer gewissen Idee hervorbringt. Aber die Wiederholung allein genügt nicht. Will man ein gewisses Bild in Stein meißeln, so genügt es nicht, die Linien mit dem Bleistift zu ziehen; man muß sie einmeißeln. So muß man auch eine Idee in das Unterbewußtsein einmeißeln, damit sich diese Idee zu einem wahren Eindruck gestaltet. Dies geschieht durch die Wiederholung eines Wortes, das eine gewisse Idee suggeriert. Wiederholung ist niemals Verschwendung, denn mit jeder Wiederholung vervollständigt und vertieft sich das Bild und bringt dadurch im Unterbewußtsein einen klaren Eindruck hervor.

Vom mystischen Vorgang abgesehen, trifft man im täglichen Leben auf Menschen, die den Gedanken an Schmerz oder Haß, an Sehnsucht, Enttäuschung, Bewunderung oder Liebe unablässig im Sinn getragen haben, ohne zu wissen, was dadurch in ihnen vorgegangen ist; und doch hat sich in der Tiefe ihres Herzens ein tiefer Eindruck gebildet, der sich auf jeden Menschen, dem sie begegnen, überträgt. Man kann sich nicht dagegen wehren, von einem liebevollen Menschen angezogen zu sein. Man fühlt sich somit von einem liebevollen Menschen unbewußt angezogen. Gehässigen Ge-

fühlen eines Menschen kann man die Augen nicht verschließen. Man kann den Schmerz nicht verkennen, der aus einem Menschen spricht, denn der Schmerz ist in seinem Herzen eingegraben. Dies ist das Phänomen der Spiegelung eines Sinnes auf einen andern. Es gibt Menschen, die beisammen sitzen, die zusammen arbeiten und ihr ganzes Leben miteinander verbringen, und doch gegeneinander verschlossen sein können. Auch dies ist die Wirkung der gleichen Spiegelung. Wenn das Herz eines Menschen verschlossen ist, verschließt es durch seinen Einfluß das Herz des anderen. Wer verschlossenen Herzens ist, wird die Herzen anderer verschließen, wohin immer er gehen mag. Auch der liebevollste Mensch wird fühlen, wie sich in solchem Fall das Tor seines Herzens unwiderstehlich verschließt, zu seinem Leide und ohne daß er weiß, was geschieht. Das Phänomen geht unbewußt vor sich.

Aus dem gleichen Grunde fühlen zwei Menschen beim Zusammenkommen und ohne ein Wort zu sprechen, Vergnügen oder Mißbehagen, Zuneigung oder Gereiztheit, Harmonie oder Erregung in sich aufsteigen. Unsere Worte sind schuld daran, daß wir die Wirklichkeit nicht sehen. Sie verbergen sie uns. Hätten wir der Worte nicht, so wäre das Phänomen der Spiegelung in uns so stark, daß das ganze Weltall uns als ein Spiegelpalast erschiene, wo ein Spiegel das Bild des anderen zurückwirft. Wenn wir es nicht sehen, so heißt das nicht, daß wir es nicht sehen können; es heißt nur,

daß unsere Augen nicht immer offen sind, und daß wir infolgedessen den wahren Zustand nicht erkennen. Wenn dem so wäre, könnte niemand in der Welt einem anderen etwas verheimlichen. Es heißt im Koran, am Tage des Gerichtes würden unsere Hände und Füße von unseren Taten Zeugnis ablegen. Aber jeder Augenblick ist der Tag des Gerichtes. Wir brauchen nicht auf den Tag des Gerichtes zu warten, um dieses Phänomen zu sehen. Wir sehen es, wir erleben es beständig. Aber wir beachten es nicht genügend. Wenn wir einen guten Gedanken, eine gute Absicht für einen Menschen haben, wenn wir über ihn erregt oder aufgebracht sind oder Feindseligkeit für ihn empfinden, können wir es ihm nicht verbergen. Und dies genügt, damit wir die letzte innerste Wahrheit, die absolute Wahrheit des Weltalls erkennen: daß es nur eine Quelle und nur ein Ziel gibt, daß es nur ein Leben gibt und daß die Vielheit nur eine Hülle ist.

## IV.

Der im Sinn eines Menschen entstehende Eindruck ist anders geartet als der Eindruck, der einem Gegenstand eingepägt wird. Der Mensch ist lebendig und infolgedessen ein Schöpfer. Er hält jeden Eindruck, den sein Sinn übernimmt, fest, aber nicht als starren Eindruck, wie er auf einem Stein zurückbleibt; sondern er bringt diesen Eindruck in einem einzigen Augenblicke mehrere Male hervor und hält ihn somit als lebendigen Eindruck fest. Diese Lebendigkeit des Eindrucks bleibt im Sinne haften und wird dem Ohr des Herzens vernehmbar. So kommt es, daß wir alle die Gefühle oder Gedanken unserer Mitmenschen, ihr Vergnügen oder ihr Mißbehagen, ihre Freuden oder ihre Enttäuschungen mehr oder weniger stark mitfühlen, denn sie wiederholen sich unaufhörlich in deren Sinn.

Der Eindruck haftet in unserem Sinne nicht wie ein unbewegliches Bild. Das Phänomen des Gedächtnisses besteht darin, daß wir alles erschaffen, was uns im Gedächtnis haftet, und zwar nicht nur die im Gedächtnis haftenden Schwingungen, sondern auch jene Schwingungen oder Formen, die als Reaktionen auftreten. Nehmen wir ein Beispiel: Der Eindruck einer Furcht hat sich im Sinn eines Menschen tief eingegraben. Infolgedessen ist der Sinn am Werk, um den Gegenstand dieser Furcht hervorzubringen. Eine solche Furcht entsteht im Traum, in der Einbildung und selbst im

Wachzustand. Wir können uns unschwer vorstellen, wie eine solche Furcht im Traum entstehen kann; wie aber entsteht sie im Wachzustand? Alles, was uns umgibt, Freund und Feind, Zustände und Umwelt, nimmt eine Gestalt an, die den Sinn erschreckt und die wir als Furcht im Sinn festhalten. Wahrlich, die Sphäre des Sinnes ist ein Wunder! Der Sinn ist selber Frage und Antwort zugleich! Wer Elend fürchtet, zieht deshalb Elend ganz besonders an; wer Enttäuschungen erwartet, wird Enttäuschung hervorbringen; Mißerfolge kommen für denjenigen, der den Eindruck des Mißerfolges im Sinn hat. Man hört häufig sagen: «Ich werde es nie zu etwas bringen, ich werde nie Erfolg haben. Alles, was ich tue, geht schlecht aus. Irgend etwas muß nicht in Ordnung sein.» Wie gut, daß es Sterne gibt, und daß ein solcher Mensch sein Unglück den Sternen zuschreiben kann. In Wahrheit aber gehört er seinem Unglück an und klammert sich in seinem Sinn an seinem Unglück fest. Wer unaufhörlich denkt, daß ihm nichts Rechtes widerfahren und nichts Gutes geschehen werde, wer immer Mißerfolge voraussieht, wird immer Mißerfolge erleiden, selbst wenn die Sterne ihm günstig sind. So schafft sich der Mensch selber seinen Zustand und sein Schicksal. Viele Menschen erwarten, daß das Leben ihnen nichts Gutes mehr zu bieten hat. Sind Welt und Weltall denn so arm, daß sie für die Bedürfnisse dieser Menschen nicht aufkommen können? Nein! Alles ist im Ueberfluß vorhanden. Aber wenn der Mensch beständig glaubt, es sei kein

Ausweg vorhanden, bildet er eine fixe Idee in sich aus und bringt nichts als Hoffnungslosigkeit hervor.

Aber wenn er glaubt oder fühlt, daß er seine Gedanken und Gefühle wie einen Duft beständig ausstrahlt, erschafft er rings um sich eine Atmosphäre, in der diese Gedanken und Gefühle sich offenbaren. Und er überträgt nicht nur seine Gedanken und Gefühle auf andere Menschen, sondern ruft auch eine Antwort für sich selbst ins Leben. Wer zum Beispiel beim Ausgehen den Gedanken hat, er werde einen Automobilunfall erleiden, überträgt diesen Gedanken unter Umständen auf den Lenker eines Automobils. Sein Gedanke trifft auf den Lenker, und sobald er dem betreffenden Auto nahekommt, ereignet sich das Unglück. Genau so verhält es sich mit dem Erfolg. Wenn jemand etwas unternimmt und sich denkt, er werde dabei erfolgreich sein, zieht er alles an, was zum Erfolge notwendig ist.

Ein kleines Geschehnis möge diesen Gedanken- gang erläutern: Ein junges Mädchen hatte einen Gesang gelernt, dessen Worte lauteten: «Wie schnell hat sich mein Los geändert.» Sie gewann das Lied so gerne, daß sie es bei allen ihren Verrichtungen vor sich hersummete und den Text mitsprach. Und was war das Ergebnis? Sie blickte vom Balkon auf die Straße hinab, fiel dabei hinunter und fand den Tod. Ihre Verwandten und Bekannten sagten, daß sie drei Tage, bevor sie das

Lied zu singen begann, besonders glücklich war. — Zafir, der Kaiser von Delhi, gehörte der mongolischen Dynastie an. Er war ein großer Dichter, ein Dichter von höchstem Range, der alles zart auszudrücken wußte, die Sprache vollkommen meisterte und über eine Vorstellungswelt von außerordentlicher und subtiler Schönheit verfügte. Seine Dichtungen waren schöne Bilder, vollkommene Kunstwerke. So war er auch als Mensch. Wie sich nun der Künstler, der Dichter ganz natürlich mehr zur Tragödie als zur Komödie hingezogen fühlt, so begann auch Zafir die Worte einer Tragödie niederzuschreiben. Die Folge war, daß mit der Beendigung seines Werkes die Tragödie seines Lebens einsetzte. Es ging mit ihm abwärts, und sein ganzes weiteres Leben war eine einzige Tragödie. Das Leben verwirklichte die Dichtung, die dem Dichter vorgeschwebt hatte.

Der Mensch wird zuweilen vor einem Unglück gewarnt: zum Beispiel sagt ihm ein Wahrsager, daß ihm dies oder jenes, eine Krankheit oder ein Unfall oder sonst etwas zustoßen werde. In einem Fall wird es sich bewahrheiten, in einem anderen aber nicht. Und wir werden immer feststellen können, daß es sich im Leben des beeindruckbaren Menschen bewahrheitet, weil dieser sich das angekündigte Ereignis zu Herzen genommen hat. In Indien, wo die Astrologie sehr weit fortgeschritten ist und wo die Menschen seit Jahrtausenden mit ihr rechnen, gibt es ein Sprichwort: «Befrage niemals einen törichten Astrologen. Als Astrologe ist

er vielleicht gut; doch wenn er als Mensch töricht ist, befrage ihn nie. Er wird dir Dinge sagen, die Eindruck auf dich machen.» Wenn man uns diese Idee nicht lehrt, kann es vorkommen, daß wir im Scherz gewisse Dinge äußern. So wird vielleicht jemand seinem Freunde sagen: «Geh nicht dorthin, du würdest dort umgebracht werden!» und nicht bedenken, was er sagt. Er will sich einen Spaß machen, aber er weiß nicht, daß er einen Eindruck hervorruft, der am Tode seines Freundes schuld sein wird.

Wenn ein Unglück dem Gedanken eines anderen Menschen entspringt, können wir dann der Gefahr durch Anwendung unserer eigenen Denkkraft entgehen, indem wir dadurch dem Gedanken des anderen entgegenwirken? Ja, wenn wir wissen, wie wir es tun sollen. Wir müssen dabei das Verfahren des Ableugnens anwenden. Hier berühren wir ein Wirken, das in den Methoden des Sufismus verwandt wird. Es handelt sich dabei nicht um Selbstverleugnung, sondern um die Möglichkeit, Gedanken und Eindrücke zurückzuweisen, wenn man sie nicht an sich herankommen lassen will. Wir können uns bewahren, indem wir unserem Sinne nicht erlauben, diejenigen Eindrücke zu übernehmen, von denen wir nichts wissen wollen. Wir müssen uns über jeden für uns ungünstigen Eindruck hinwegsetzen, nur müssen wir dazu das notwendige Wissen besitzen, damit wir auch den andern gegenüber klug zu handeln vermögen. Vorausgesetzt, daß wir uns darüber hinwegsetzen, uns

nicht darum kümmern oder es nicht glauben, so können wir anderen bei unserer Abwehr Schaden zufügen. Wären wir bedachtsam und wäre es uns bewußt, welchen Eindruck wir auf andere Menschen machen, so würde es im Leben unserer Freunde einen großen Unterschied ausmachen.

Man kann die Frage stellen, wozu wir beten, da es doch in unserer Macht stehe, Erfolg oder Mißerfolg zu haben. Es steht uns frei, zu beten oder nicht. Es ist uns überlassen. Beten ist eine gewisse Art Arbeit, die wir verrichten. Verrichten wir sie nicht, so ist sie nicht vorhanden. Aus der Tiefe des Herzens beten und oberflächlich beten, ist nicht dasselbe. Man kann nun, was Christus «viele Worte machen» hieß, und das Gebet immer wieder vor sich herplappern. Man kann die Bedeutung des Gebetes nicht im Sinne festhalten. Doch wenn man das Gebet in der Tiefe des Herzens vernimmt, so hört es auch Gott; denn Gott hört durch das Ohr des Menschen. Wenn der Mensch betet, hört Gott das Gebet durch die Ohren des Menschen. Wem es nicht gegeben ist, so tief im Innern zu beten, kann es durch Uebung erlernen. Wer keinen Strich gerade zu ziehen vermag, wird es sich aneignen, indem er Hunderte und Tausende von Malen einen geraden Strich zieht. Mit dem Gebet ergeht es uns genau so.

Man kann den Sinneszustand eines Menschen, der immer und immer wieder die gleichen Gedanken hin und her wälzt, dadurch ändern, daß man

ihn in eine ganz andere Richtung leitet, die diesen Menschen mehr interessiert.

Im Leben müssen wir zuvörderst alle Gedanken und Ueberlegungen, die uns auf unserem Wege hemmen, aus dem Herzen entfernen. Es kam einst ein Geschäftsmann zu einem Mystiker und sagte ihm: «Ich kenne mich nicht mehr aus. Irgendwie stehe ich unter einem ungünstigen Stern. Ich habe immer Mißerfolg und weiß doch nicht warum. Ich habe mich an Spiritisten, an Hellseher, an Astrologen gewandt. Die einen sagten mir dies, die anderen jenes. Nun weiß ich nicht, was richtig ist.» Der Mystiker erwidert ihm: «Ob es richtig oder unrichtig ist, liegt nur an dir. Höre auf dich selber. Suche zu erkennen, was dir immer im Sinn liegt. Ist es vielleicht die Erinnerung an den Verlust, den du erlitten hast? In deinem Herzen erklingt unaufhörlich eine Stimme. Die Astrologen sagen dir, daß es sich um etwas handelt, was dich umgibt; die Spiritisten sagen dir, ein Geist oder ein Gespenst stecke dahinter. Ob nun Geister vorhanden sind oder nicht, wahr ist, daß eine Stimme in deinem Herzen spricht und immer wiederholt: «Es ist dir mißlungen, es ist dir mißlungen, es ist dir mißlungen!» Vermagst du diese Stimme zum Schweigen, zur Ruhe zu bringen? Sobald du dich dieses Gedankens entledigt hast, wird alles gut sein. Der Geschäftsmann fragte: «Was soll ich tun und wie kann ich es tun?» Der Mystiker versetzte: «Entschlossenheit! Versprich mir, daß du von jetzt an deinen vergangenen Mißerfolgen keinen einzigen

Gedanken mehr widmen wirst. Was vorüber ist, ist vorüber. Und die Gegenwart ist Gegenwart. Sei hoffnungsvoll und mutig und geh voran. Dann wird alles gut werden.» — Wir werden immer feststellen können, daß Menschen, die sich sagen, daß ihnen alles immer mißlingt, eine innere Stimme hören, die es ihnen zuruft; ihr eigener Mißerfolg spricht zu ihnen. Sobald sie diese Stimme zum Schweigen zu bringen vermögen, ist der Mißerfolg zu Ende. Sie haben eine Seite im Buche ihres Lebens umgeblättert und können dem Leben mutiger und hoffnungsvoller entgegenblicken. Mutig ist, wer angesichts von abertausend Mißerfolgen aufrecht steht und sagt: «Von nun an wird mir nichts mehr mißlingen. Der Mißerfolg war nur die Vorbereitung meines Erfolges.» Dies ist der rechte Geist.

Wie können wir die zahllosen, hemmend auf uns wirkenden Bilder auswischen? Die Methode des Sufi besteht darin, die Spiegelfläche klar zu machen. Er erreicht es durch Konzentrationsübung. Ein wildes Pferd wird nicht kommen, wenn wir es rufen, noch wird es gehen, wie wir wollen, denn es ist noch nicht darauf abgerichtet. Unsere Gedanken und Vorstellungen verhalten sich genau so; unaufgezäumt und ohne Zügel gehen sie uns im Sinn herum. Doch wenn wir sie in der Hand haben, gleichen wir dem Dresseur im Zirkus. Er ruft dem Pferd, und es kommt; er heißt es gehen, und es geht; er heißt es traben, und es trabt; er heißt es stillstehen, und es steht still. Unsere Ar-

beit mit dem Gedanken gleicht der Arbeit des Dresseurs. Dies ist das erste und Wichtige, was wir als Sufis zu lernen haben. Die ganze Mystik und jede philosophische Betätigung beruht darauf, daß wir fähig sein müssen, unseren Gedanken vorzuschreiben, sich ganz nach unserem Wunsche zu verhalten. Wenn wir an eine Rose denken wollen, darf uns keine Lilie in den Sinn kommen. Wenn wir an ein Pferd denken, darf uns kein Elefant erscheinen; wir müssen ihn fernhalten. So lernen wir einen Gedanken erschaffen und festhalten und jeden Gedanken, den wir nicht haben wollen, von uns zu weisen. So werden wir unserer Gedanken Herr; wir erziehen und kontrollieren sie, und dann bedienen wir uns ihrer zu unserem Vorteil.

Beweist dies nicht, daß die Welt des Sinnes eine Welt der Spiegel ist? Eine Welt der Spiegel und zugleich eines lebendigen Phänomens — es ist lebendig, weil die Spiegel lebendig sind. Was in den Spiegeln vorgeht, ist nicht nur ein Projizieren und ein Widerspiegeln, sondern auch das Phänomen einer Schöpfung; alles, was sich hier projiziert und widerspiegelt, wird zu gleicher Zeit auch erschaffen und materialisiert sich früher oder später. Für den Sufi liegt das Geheimnis aller Meisterschaft darin, daß neben der Idee von unserer Vorbestimmung und neben allen irdischen und himmlischen Einflüssen im Menschen auch eine schöpferische Kraft am Werk ist. Im einen Menschen ist die schöpferische Fähigkeit des Seins vielleicht zu einem Hundertstel, der mechanische

Teil des Seins aber zu neunundneunzig Hundertstel am Werk, in einem anderen, höher entwickelten Menschen sind vielleicht neunundneunzig Hundertstel der schöpferischen Kraft und vielleicht ein Hundertstel des mechanischen Teiles seines Seins in Tätigkeit. Der mechanische Teil unseres Seins ist den Verhältnissen, den Umständen und der Umgebung unterworfen; er ist hilflos. Der schöpferische Teil hingegen ist ein Schöpfer und bringt Phänomene hervor; in ihm liegt das Wesen des Göttlichen beschlossen.

## V.

Das Phänomen der Spiegelung besteht darin, daß jede Tat und jeder Gedanke sich in uns spiegelt, und daß dadurch in uns etwas hervorgebracht wird. Dieses Etwas gibt unserem Leben eine Richtung und wird zu einer Energiequelle, die unser ganzes Tun belebt und der Kraft und Gedanken entströmen. Es gibt ein Sprichwort: Das wahre Wesen des Menschen spricht lauter als seine Worte. Der Sinn dieses Spruches ist, daß jeder Mensch durch das Phänomen der Spiegelung allen Spiegeln ausgesetzt ist und daß in der Welt nichts verborgen bleibt. Was wir nicht sagen, strahlen wir aus. Infolgedessen gibt es kein Geheimnis.

Die Worte Salomos «unter der Sonne» beziehen sich auf die Nacht wie auf den Tag. Das Erkenntnisvermögen ist die wahre Sonne. Im Licht dieser Sonne spiegelt sich in allen Spiegeln — es sind die Herzen der Menschen — alles wider, was sich ihnen darbietet, ohne daß der Mensch sich deshalb zu bemühen braucht. Aus diesem Grunde wird sich der Wunsch eines Menschen früher oder später erfüllen, vorausgesetzt, daß es wirklich sein Wunsch ist. Denn ein solcher Wunsch spiegelt sich wider und wird dadurch lebendig. Die Spiegelung verleiht Leben, weil sie nicht in einem toten, sondern in einem lebendigen Spiegel, im Menschenherzen, erfolgt. Es hat nichts Überraschendes an sich, wenn der Hausherr Fisch essen möchte, daß auch der Koch an die Zuberei-

tung eines Fisches denkt. Dies ist ganz natürlich. Es ist durchaus nicht überraschend, daß ein Freund, an den wir soeben gedacht haben, uns besuchen kommt, während wir uns anschicken, etwas anderes zu tun. Äußerlich kommt es unerwartet; innerlich aber war alles abgemacht; denn unser Gedanke hat sich im Sinn unseres Freundes gespiegelt und die Zusammenkunft herbeigeführt.

Einem Weisen wurde einmal die Frage gestellt: «Werden wir im Jenseits die Menschen wiederfinden, mit denen wir hier zusammenkommen?» Der Weise antwortete: «Ja! Im Jenseits werden wir die Menschen wiederfinden, die wir lieben und die wir hassen.» Der Fragesteller freute sich über den ersten Teil der Antwort, der zweite Teil aber mißfiel ihm sehr. Der Weise erklärte es ihm ausführlicher: «Du denkst an zwei Menschen, an denjenigen, den du am meisten liebst, und an denjenigen, den du am meisten hassest. Wir werden für den Freund beten und dem Feind fluchen; aber sicher ist, daß wir oft an beide denken werden. Und das Seltsamste ist, daß wir mit denen, die wir lieben und hassen, im Leben unerwartet zusammenkommen, ohne daß wir die Absicht haben, sie anzuziehen.» Der Fragesteller fragte weiter: «Was sollen wir dann tun?» Und der Weise gab zurück: «Am besten ist es, niemanden zu hassen und nur zu lieben. Es gibt keinen anderen Ausweg. Sobald du denen vergeben hast, die du hassest, bist du ihrer ledig. Dann hast du keinen Grund mehr, sie zu hassen; du vergisest sie einfach.»

Das Phänomen der Spiegelung ist auch bei geschäftlichen Erfolgen und Mißerfolgen feststellbar. Sucht jemand einen andern in Geschäften auf, so strahlt er eine Spiegelung aus. Hat er nun den Gedanken an einen Mißerfolg im Sinn, so spiegelt sich dieser Gedanke im anderen. Die ganze Umgebung trägt ihm die Umstände zu, die seinen Mißerfolg herbeiführen. Aber hat jemand Erfolg im Sinn, so bringt er die Spiegelung des Erfolges in den Herzen aller, mit denen er zusammentrifft, hervor, und er wird erfolgreich sein. Somit haben jene Menschen Mißerfolg, die von Mißerfolg besessen sind, während Menschen, die den Eindruck des Erfolges haben, tatsächlich Erfolg haben. Die Geschichte zeigt uns Helden, Generäle, Könige, die Erfolg über Erfolg hatten, und in unserem täglichen Leben finden wir zahlreiche Beispiele von Menschen, die einen Mißerfolg nach dem anderen erleiden. Ihre Mißerfolge nehmen kein Ende. Was sie anrühren, geht in Stücke. Warum? Weil die Zerstörung gegenwärtig ist. Sie tragen sie in sich; und sie spiegelt sich in allen Dingen, die sie anrühren.

Der große hindostanische Dichter Amir sagt: «O meine Augen! Ihr habt das Licht des Vollkommenen, und doch könnt ihr nicht sehen. Es liegt nicht etwa an mangelndem Licht in euch; es kommt nur daher, daß ihr verschlossen bleibt.» Der Mensch sucht unaufhörlich nach klarem Schauen. Er möchte hell und klar sehen. Und doch verhüllt er sein wahres Auge, die Schau des gött-

lichen Lichtes im eigenen Innern, indem er sein Herz umhüllt. Niemand kann einen anderen lehren, wie er die Kraft des klaren Schauens erwerben kann, noch kann der Mensch sie selber erwerben. Der Mensch ist von Natur aus ein Seher; und wenn er nicht sieht, ist es im Grunde erstaunlich. Der Seher sieht einen Menschen nicht nur, wenn dieser vor ihm steht; wenn zehntausend Menschen vor ihm sitzen, vermag er sie alle als Menge und jeden einzelnen als Einzelwesen zu sehen. Der Grund ist, daß der Spiegel, je größer er wird, auch um so mehr Spiegelungen in sich aufnimmt. Genau so kann sich eine Menge — und gleichzeitig auch Herz, Seele und Sinn jedes einzelnen aus dieser Menge, kurz alles — in einem Menschen spiegeln. Allerdings sieht er anfangs nur die Spiegelung eines einzigen Menschen; aber sobald sein Herz sich weitet, übernimmt es die Spiegelung der Menge.

Hierin liegt das Geheimnis der geistigen Hierarchie. Sie besteht einfach darin, daß das Herz sich weitet. Im Leben hören wir häufig Menschen sagen: «Gewiß! Ich kann wohl einen Menschen lieben, den ich liebe, aber die andern kann ich nicht ausstehen.» Die Ursache dieses Verhaltens ist die Begrenztheit des Herzens. Andere wiederum werden erklären: «Ich kann meine Freunde, ich kann Menschen lieben, mit denen ich mich wohl fühle und Fühlung habe, Fremde aber nicht. Ich kann sie nicht lieben; ich bin ihnen verschlossen.» Und tatsächlich ist er Fremden gegenüber

verschlossen. Er hat vielleicht ein liebevolles Herz, aber in Gegenwart von Fremden verschließt sich seine Liebe. In dem Maße, wie sich sein Herz von dieser Begrenztheit befreit, wird es naturgemäß weiter. Denn das Herz des Menschen ist, wie Asaf in einem seiner Verse sagt, unvorstellbar groß. Wäre das Herz des Menschen zu voller Weite entfaltet, so könnte es — so sagt Asaf — das ganze Weltall in sich aufnehmen, wie der Ozean einen Tropfen aufnimmt. Das Herz kann so groß sein, daß es das ganze Weltall, daß es alles umschließen kann. Und das allumschließende Herz kann die Spiegelung von allem wahrnehmen. Der ganze Entwicklungsvorgang besteht in der Tat im Größerwerden. Größerwerden heißt, sich mehr und mehr von Begrenzungen freimachen; das Ergebnis des Vorgangs besteht darin, daß unsere Schau immer klarer wird.

Wie aber kann sich das Sinnen, Fühlen und Denken der Vielheit, der Menge, in einem Herzen spiegeln? Auf dieselbe Art, wie das Bild einer Gruppe auf die photographische Platte projiziert wird. Vorausgesetzt, daß eine Menge vor dem Objektiv steht: die Platte wird alle Menschen der Menge aufnehmen. Kann sie es nicht, so ist sie eben nicht groß genug. Das Herz ist genau wie die Platte imstande, die Spiegelung aufzunehmen; ist es dazu außerstande, so bedeutet das nur, daß es begrenzt, daß es klein ist. Das ganze Leben ist absolutes Wahrnehmungsvermögen, es ist ein Land der Spiegel, wo alles sich spiegelt. Wenn wir

lichen Lichtes im eigenen Innern, indem er sein Herz umhüllt. Niemand kann einen anderen lehren, wie er die Kraft des klaren Schauens erwerben kann, noch kann der Mensch sie selber erwerben. Der Mensch ist von Natur aus ein Seher; und wenn er nicht sieht, ist es im Grunde erstaunlich. Der Seher sieht einen Menschen nicht nur, wenn dieser vor ihm steht; wenn zehntausend Menschen vor ihm sitzen, vermag er sie alle als Menge und jeden einzelnen als Einzelwesen zu sehen. Der Grund ist, daß der Spiegel, je größer er wird, auch um so mehr Spiegelungen in sich aufnimmt. Genau so kann sich eine Menge — und gleichzeitig auch Herz, Seele und Sinn jedes einzelnen aus dieser Menge, kurz alles — in einem Menschen spiegeln. Allerdings sieht er anfangs nur die Spiegelung eines einzigen Menschen; aber sobald sein Herz sich weitet, übernimmt es die Spiegelung der Menge.

Hierin liegt das Geheimnis der geistigen Hierarchie. Sie besteht einfach darin, daß das Herz sich weitet. Im Leben hören wir häufig Menschen sagen: «Gewiß! Ich kann wohl einen Menschen lieben, den ich liebe, aber die andern kann ich nicht ausstehen.» Die Ursache dieses Verhaltens ist die Begrenztheit des Herzens. Andere wiederum werden erklären: «Ich kann meine Freunde, ich kann Menschen lieben, mit denen ich mich wohl fühle und Fühlung habe, Fremde aber nicht. Ich kann sie nicht lieben; ich bin ihnen verschlossen.» Und tatsächlich ist er Fremden gegenüber

verschlossen. Er hat vielleicht ein liebevolles Herz, aber in Gegenwart von Fremden verschließt sich seine Liebe. In dem Maße, wie sich sein Herz von dieser Begrenztheit befreit, wird es naturgemäß weiter. Denn das Herz des Menschen ist, wie Asaf in einem seiner Verse sagt, unvorstellbar groß. Wäre das Herz des Menschen zu voller Weite entfaltet, so könnte es — so sagt Asaf — das ganze Weltall in sich aufnehmen, wie der Ozean einen Tropfen aufnimmt. Das Herz kann so groß sein, daß es das ganze Weltall, daß es alles umschließen kann. Und das allumschließende Herz kann die Spiegelung von allem wahrnehmen. Der ganze Entwicklungsvorgang besteht in der Tat im Größerwerden. Größerwerden heißt, sich mehr und mehr von Begrenzungen freimachen; das Ergebnis des Vorgangs besteht darin, daß unsere Schau immer klarer wird.

Wie aber kann sich das Sinnen, Fühlen und Denken der Vielheit, der Menge, in einem Herzen spiegeln? Auf dieselbe Art, wie das Bild einer Gruppe auf die photographische Platte projiziert wird. Vorausgesetzt, daß eine Menge vor dem Objektiv steht: die Platte wird alle Menschen der Menge aufnehmen. Kann sie es nicht, so ist sie eben nicht groß genug. Das Herz ist genau wie die Platte imstande, die Spiegelung aufzunehmen; ist es dazu außerstande, so bedeutet das nur, daß es begrenzt, daß es klein ist. Das ganze Leben ist absolutes Wahrnehmungsvermögen, es ist ein Land der Spiegel, wo alles sich spiegelt. Wenn wir

gründlich darüber nachdenken, finden wir, daß wir  
am hellen Tag die Augen schließen und schlafen.

## VI.

Das Herz — der Sufi nennt es Spiegel — hat zwei verschiedene Tätigkeiten auszuführen. Was immer sich im Herzen spiegelt, bleibt nicht nur eine Spiegelung, sondern wird zu einer schöpferischen Kraft, die ihrerseits ein gleichartiges Phänomen hervorbringt. Ein Herz, welches beispielsweise Rosen in sich trägt und spiegelt, wird überall Rosen finden. Rosen werden zu ihm hingezogen werden, es wird Rosen hervorbringen und um seinen Willen werden Rosen entstehen. Verstärkt sich die Spiegelung, so wird sie zur Schöpferin des Phänomens «Rose» werden. Ein Herz jedoch, das Wunden in sich trägt und spiegelt, wird überall Wunden finden und Wunden hervorbringen. Denn solcherart ist das Phänomen der Spiegelung beschaffen.

Viele Menschen haben den Aberglauben, daß Glücks- oder Unglücksmenschen in ihr Haus kommen und daß die Glücksmenschen ihnen Glück, die Unglücksmenschen hingegen Unglück bringen. Woran liegt es? Nur daran, daß unglückspiegelnde Menschen Unglück hervorrufen. Wohin sie auch gehen, bringen sie Unglück in ihrer Umgebung hervor. Eine Hausfrau erzählte einem Weisen: «Seitdem dieses Mädchen in mein Haus gekommen ist, zerbrechen alle Tage Gläser und Geschirr, alle Tage werden Gegenstände beschädigt und zerschlagen.» Der Weise sah den Grund und versetzte: «Es wird andauern, solange das Mädchen

in Ihrem Hause bleibt.» Man kann sehr oft feststellen, daß jemand in ein Geschäft oder ein Unternehmen eintritt, der vielleicht keine großen Mittel besitzt, aber sich selber fest in der Hand hat; vom Tage seines Eintrittes an wird der Erfolg des Geschäftes oder Unternehmens größer und größer.

Je mehr wir über dieses Phänomen nachdenken, um so klarer wird es uns, daß wir alles, was sich in unserem Sinn spiegelt, auf das Außenleben zurückspiegeln und daß unser Herz jeder Sphäre, mit der es in Berührung kommt, diese Spiegelung übermittelt. Der Begriff der Spiegelung läßt sich folgendermaßen am besten erklären: sie ist die Projektion eines Bildes durch einen Projektionsapparat auf eine Leinwand, und die Leinwand spiegelt das durch den Apparat auf sie projizierte Bild zurück. Das ganze Leben ist voll von derartigen Spiegelungen. Vom Morgen bis zum Abend sind wir Spiegelungen unterworfen. Die Verbindung mit einem ruhelosen Menschen bringt uns Ruhelosigkeit. Selbst wenn er gar nicht mit uns spricht, wird sich in unserem Herzen Ruhelosigkeit spiegeln, weil er ruhelos ist. Der Verkehr aber mit einem freudigen Menschen bringt Freude als Spiegelung hervor. Den ganzen Tag über dauert sie in uns an, und wir wissen es nicht. Zuweilen ist der Mensch, der sich in uns spiegelt, unserem Blick entschwunden, doch spiegelt er sich immer noch in uns. So erklärt sich auch eine große Neigung zu grundloser Betrübniß, zu grundlosem Lachen oder Wei-

nen. Die Ursache ist immer eine Spiegelung, Der Mensch, in dessen Herz sich Freude spiegelt, wird überall, wo er hinkommt, die Menschen glücklich machen. Betrübte, unruhige, enttäuschte Menschen, Menschen, die Herzeleid tragen, sie alle werden Leben zu fühlen beginnen ihren Seelen wird Nahrung zugeführt werden, weil dieser Mensch Freude ausstrahlt. Wer aber Leid und Niedergeschlagenheit ausstrahlt, wird sie über seine Umgebung austreten und anderen Leid und Kummer bringen. Es ist im Leben so, daß des Leides, des Kummers und der Sorgen nimmer ein Ende ist. Wir aber haben Seelen nötig, die Freude ausstrahlen und so ihren betrübten, in Sorge und Schmerz leidenden Mitmenschen Befreiung bringen.

Es gibt noch eine andere Seite, eine andere Wirkung der Spiegelung: wir werden, was wir denken. Wir identifizieren uns mit unserem Denken. Daher wird der Gegenstand unseres Denkens zu unserem Eigenbesitz, zu unserer Eigenschaft. Eine Persönlichkeit, die das Phänomen der Spiegelung aufmerksam zu beobachten pflegt, suchte einmal den Lakaien eines Königs auf und hatte dabei ein amüsanter Erlebnis. Als er das Haus des Lakaien betrat, stellte er zu seinem größten Erstaunen fest, daß es genau nach dem Muster des Palastes eingerichtet war. Die Art, wie der Lakai ihm entgegenkam, ihn ins Haus führte und niederzusetzen bat, sein ganzes Benehmen, seine Worte waren königlich. Woher kam das? Da der Lakaie sich den gan-

zen Tag über in der Gegenwart des Königs befand, spiegelte der König sich in ihm. Ein Kind, das von Kindheit an unter dem Eindruck von Soldaten steht, wird sich wie ein Soldat benehmen; einmal erwachsen, wird es Soldat werden. In ihm hat sich soldatisches Wesen ausgebildet. Wenn ein Kind an einen Künstler denkt, wenn es unter dem Eindruck eines Künstlers, seiner Kunst und seiner Persönlichkeit steht, wird diese Spiegelung in ihm noch verstärkt, und je mehr es aufwächst, desto mehr werden sich die künstlerischen Eigenschaften in ihm entwickeln und es wird zum Künstler werden. Und wenn wir die Lebensgeschichte großer Dichter, Philosophen und Musiker lesen und ihre außergewöhnlichen Verdienste erkennen, müssen wir uns fragen, ob sie es nur dank ihren Studien, durch Ausübung ihrer Kunst, durch angeborene Begabung soweit gebracht haben. Sehr oft war es auf den durch einen anderen Menschen auf sie gemachten Eindruck zurückzuführen. In ihren Herzen hatte sich allmählich eine Spiegelung ausgebildet und in ihrer Seele die dem Urheber des Eindrucks eigentümlichen Eigenschaften hervorgebracht.

Die Geschichte unserer Erde bietet uns zahllose Beispiele dafür, besonders auf dem Gebiet des geistigen Wirkens, eines Wirkens, das nicht durch lebenslängliches Studium vollbracht noch durch hundertjähriges Meditieren in der Einsamkeit zu Ende geführt werden kann. Geistiges Wissen nur durch Meditation oder Gelehrsamkeit erwerben zu

wollen ist ebenso unmöglich, wie wenn man sich vornähme, während seiner Lebenszeit eine Sprache zu erschaffen. Niemand ist jemals imstande gewesen, innerhalb seiner Lebenszeit eine vollkommene Sprache zu erschaffen. Die Sprache ist das Ergebnis der Ueberlieferung, der Tradition. Jahrhundertlang haben die Völker ihre Sprachen entwickelt. Ein einziger könnte das allein nie tun; es handelt sich um ein Gut, das jeder Mensch als Erbe übernimmt und erwirbt. Bei der Spiegelung verhält es sich auch so, daß der Mensch das Attribut des in seinem Sinn festgehaltenen Gegenstandes ausbildet. Man kennt Fälle, wo Menschen durch Festhalten eines Gedankens die Verwirklichung, das Phänomen dieses Gedankens in unserer körperlichen Sphäre zuwege gebracht haben. Das Phänomen ist eben nicht nur ein Bild, wie der Spiegel es hervorbringt; eine Spiegelung im Herzen ist vielmehr das Mächtigste, was es gibt. Sie ist das Leben selbst; sie ist eine schöpferische Kraft. Und wer das Geheimnis der Spiegelung begriffen hat, begreift das Mysterium des Lebens.

Ist Spiegelung das bewußte Werk des Spiegelnden oder geht sie im Unterbewußtsein vor sich? Beides kommt vor. Manchmal erfolgt sie auf Grund eines bewußten Tuns des Spiegelnden, aber immer geht sie im Unterbewußtsein vor sich. Nehmen wir zum Beispiel einen fromm gesinnten Menschen, der Gutes denkt und friedfertigen Geistes ist und der diesen Geist zu spiegeln trachtet. Dieser wird sich in allen Menschen, die mit ihm in

Berührung kommen, widerspiegeln, und sie werden ihn aufnehmen. Die einen werden ihn absorbieren und festhalten, die andern werden ihn wieder verlieren. Im Grunde aber handelt es sich um folgendes: Wenn man nicht weiß, welche Spiegelung man festhalten und welche man aufgeben soll, wird man vielleicht die Spiegelungen von Niedergeschlagenheit und Kummer oder sonstige unerwünschte Spiegelungen übernehmen und festhalten, weil man sie eben empfängt. Deshalb sollen wir wissen, daß das ganze Leben ein Leben der Spiegelungen ist. Vom Morgen bis zum Abend empfangen wir Spiegelungen: Spiegelungen von Menschen, die uns lieb und teuer sind oder die uns nicht lieben und uns hassen, oder auch von Abgeschiedenen aus dem Jenseits. Immer sind wir Spiegelungen ausgesetzt.

Man kann sich fragen, ob es gut ist, sie zu empfangen. Wir können nicht umhin, sie zu empfangen. Ob wir es für gut halten oder nicht, es ist eben, wie es ist. Wenn unser Herz klar ist, empfangen wir bewußt und haben eine deutliche Spiegelung. Ist es nicht klar, empfangen wir unbewußt und haben eine unklare, undeutliche Spiegelung; aber wir können nicht umhin, sie zu empfangen. Wenn wir zum Beispiel einen Gong und ein Stück Holz anschlagen, werden beide einen Stoß, eine Schwingung empfangen. Der eine jedoch ist sonor und wird tönen, das andere hingegen nicht. Beide aber stehen dabei unter einer gleichen Wirkung. Ist das Herz so klar, daß es Spiegelungen vollstän-

dig und klar zu empfangen vermag, so können wir für uns selbst wählen, welche Spiegelung wir festhalten und welche wir zurückweisen sollen.

## VII.

Die Klarheit unserer Schau hängt davon ab, ob unser Herz klar und der Spiegelung offen ist. Am Anfang seines «Mesnewi» sagt Dschelal ed Din Rumi vom Herzen, es habe die Eigenschaften des Spiegels. Zuweilen aber, wenn eine Art Rost das Herz bedecke, verschwänden diese Eigenschaften. Dann fährt er fort: wenn man das Herz von diesem Rost reinige, mache man den Spiegel des Herzens klar, so daß es Spiegelungen aufnehmen könne. Ein Mystiker erzählt, er habe einmal seinen Meister, einen Murshid, über die Wissenschaft der Telepathie befragt, und dieser habe ihm erwidert: «Telepathie ist Spiegelung. Wenn dein Herz klar ist, brauchst du nur zu wissen, wie du es richten und einstellen sollst; du brauchst nichts anderes zu tun. Das Herz ist ein Spiegel, und alles, was sich vor ihm befindet, spiegelt sich darin.»

Daher ist es nicht überraschend, daß der Seher die Seele eines jeden Menschen so klar wie ein offenes Buch vor sich sieht, denn dies ist das Wesen des Sehens. Wenn das Sehen vollkommen ist, muß es alles sehen, was vor ihm liegt; es kann nicht anders als sehen. Das Sehen wünscht nicht etwas zu sehen; es ist vielmehr selbstverständlich, daß alles, was vor den Augen liegt, sich in ihnen spiegelt, falls sie offen sind. So kann auch der Seher nicht umhin, die Seele eines anderen Menschen zu sehen und dessen Gedanken und Gefühle wahrzunehmen. Es wäre unrecht von ihm, wenn

er es absichtlich versuchen sollte. Ist doch das Herz das Privatzimmer der Seele; und niemand darf sich in die Geheimnisse eines anderen drängen, niemand hat das Recht, den Gefühlen und Gedanken eines anderen Menschen nachzuspüren und sie ausfindig zu machen. Aber wie die Augen nicht anders können, als alles vor ihnen Befindliche zu sehen, so sieht auch das Herz, sobald es klar und vom Rost befreit ist, ganz wie das Auge sieht. Aber das Auge kann nur bis zu einem bestimmten Punkt und nicht weiter sehen; die Dimension vor dem Auge ist eben eine andere als diejenige, die vor dem Herzen liegt. Diese Dimension aber ist das Herz des Menschen. Wo das Auge die Oberfläche erblickt, sieht das Herz die Tiefe eines Menschen. Deshalb darf man niemals glauben, daß ein wirklicher Mystiker in das Leben eines Menschen keinen Einblick hat; man darf niemals glauben, daß ein Mystiker nicht imstande sei, eine bestimmte Seite des Wesens eines Menschen zu sehen. Nein! Er sieht alles, vorausgesetzt, daß sein Herz klar ist.

Es fragt sich nun, was dieser Rost ist und woraus er besteht. Er bildet sich aus dem dichttrüben Niederschlag des Sinnes. Der dichttrübe Teil des Sinnes kommt an die Oberfläche und bedeckt sie, und dadurch verschließt er die Spiegelungsfähigkeit des Sinnes. Verwirrung, Furcht, Niedergeschlagenheit und alle Arten von Erregung, die den Rhythmus des Herzmechanismus stören, umhüllen allmählich das Herz. Wie die Gesundheit des

Körpers von seinem Ton und Rhythmus abhängt, so hängt auch die Gesundheit des Herzens von der Beständigkeit seines Tons und seines Rhythmus ab. Ein Mensch, der ehrenhaft handelt, der reine Gedanken und gute Gefühle hat, und doch ein Auf und Ab kennt, hat einen unrichtigen, unregelmäßigen Rhythmus. Infolgedessen kann er die Spiegelung nicht klar sehen. Zwar ist sein Spiegel klar, aber wenn der Sinn ständig in Bewegung ist, ist die Spiegelung verworren und zeichnet sich nicht klar ab.

Sobald wir darüber nachdenken, wird es uns allmählich klar, welch wundervolles Instrument zur Wahrnehmung und völligen Erkenntnis des Lebens dem Menschen in seiner Persönlichkeit zur Verfügung steht. Wenn ein die Gedanken und Gefühle jedes Menschen anzeigender Spiegel für eine Million Dollar käuflich wäre, würde große Nachfrage darnach bestehen. Der Erfinder des Spiegels würde selbst bei einem Preis von einer Million Dollar sicher zahllose Bestellungen für sein Erzeugnis erhalten. Und der Mensch besitzt ein solches Instrument und weiß es nicht! Er glaubt es nicht und übersieht es deshalb. Und da er nicht daran glaubt, gäbe er lieber eine solche Unsumme zum Ankauf des Spiegels aus, als ein Ding zu versuchen und auszubilden, an das er nicht glaubt. Er glaubt nicht an sich selber; und da er es nicht tut, glaubt er auch nicht an Gott. Sein Glaube an Gott ist größtenteils oberflächlich. Zahllose Menschen glauben an Gott und wissen doch

nicht, ob er wirklich existiert. Sie glauben nur, weil andere an Gott glauben. Sie haben keinen Beweis und leben ihr ganzes Leben lang, ohne einen Beweis für ihren Glauben an Gott zu besitzen. Wollen wir den Beweis für das Dasein Gottes erlangen, so gibt es nur eine Möglichkeit dazu: uns selber kennenzulernen, das heißt die in uns selber liegenden Phänomene, und namentlich das größte dieser Phänomene, unser eigenes Herz, zu entdecken. Kann es somit im Leben etwas Interessanteres, etwas Belebenderes geben als den Gedanken, daß wir ein Instrument sein könnten, das in einem vor uns befindlichen Menschen alles zu erkennen vermag: sein Wesen, seinen Charakter, seinen Zustand und seine Lage, seine Vergangenheit, seine Gegenwart und seine Zukunft, seine Schwächen und seine guten Seiten? Nichts in der Welt kann interessanter und wertvoller sein, als auf diese Entwicklungsstufe zu gelangen und derartiges wahrzunehmen und zu erleben; es ist wertvoller als Reichtum oder Macht, als Stellung und alles sonst in der Welt. Es ist etwas, was sich ohne Unkosten und sogar ohne die großen Mühen erwerben läßt, denen wir uns um des Lebensunterhalts willen unterziehen. Wenn wir darüber nachdenken, ist es so, als dürste der Mensch nach Wasser und stehe doch neben dem Strom. Wonach der Mensch durstet, liegt in ihm selber, und was ihn davon fernhält, ist nur, daß ihm der Glaube an sich selbst, an die Wahrheit, an Gott fehlt.

Der Mensch bestrebt sich, das äußere Leben zu

erforschen. Zum Forschen aber gehört vor allem die Sicht. Die Sicht nach außen hin vermag die Oberfläche der Dinge kenntlich zu machen; die Einsicht aber läßt uns nach der Seele suchen. Wissenschaft, so wie wir sie auffassen, baut sich auf unserem Erforschen der sichtbaren, an der Oberfläche liegenden Dinge auf. Aus diesem Grunde ist jedes solche Forschen unvollständig. Es läßt sich dadurch vervollständigen, daß wir die Innenseite der Dinge sehen und betrachten. Wenn wir den Spuren der Wissenschaft nachgehen, sehen wir, daß sie in ihren Anfängen das Ergebnis der Intuition war. Die Heiler der Vorzeit pflegten wilden Tieren, wie dem Bären und anderen, nachzugehen, wenn diese sich von einer Krankheit heilen wollten und die dazu geeigneten Gräser und Kräuter suchten. Denn die Intuition dieser Tiere war klar und ungetrübt. Heilkundige pflegten ihr Leben in der Einsamkeit und in Meditation zu verbringen; sie lebten ein Leben der Reinheit. Und daraus entsprang ihre Inspiration; diese wiederum gab ihnen die Kenntnis von den zur Heilung der verschiedenen Krankheiten tauglichen Mitteln. Unsere heutige Wissenschaft hat sich nur ausgeborgt, was die Heilkundigen der alten Zeiten wußten und was man damals allerdings noch nicht Wissenschaft nannte. Was wir Wissenschaft nennen, ist somit von alten Völkern übernommenes Erbgut, den Anfang aber bildete die Intuition. Und wenn heute ein Mann der Wissenschaft eine neue, wunderbare Entdeckung macht, verdankt er sie gleichfalls nicht äußerem

Forschen, sondern der Intuition. Da dies wahr ist, müssen wir die Intuitionsfähigkeit ausbilden und unser Herz klären, damit der Wissenschaftler, auch wenn er nicht nach Geistigkeit strebt, beim Forschen und praktischen Wirken im Leben daraus Nutzen ziehen kann.

## VIII.

Die Seele gleicht der Raupe. Wie die Raupe alle Farbensönheit, die sie erblickt, in sich spiegelt, und wie sie sich dadurch in einen Schmetterling verwandelt, so verhält sich auch die Seele. Solange die Seele in der Sphäre der Engel weilt, spiegelt sich die Schönheit der Engel in ihr wider und bekundet sich in Engelsgestalt. In der Welt der Genien empfängt sie die Eigenschaften der Djinns in ihrem Spiegel und umhüllt sich selbst mit der Gestalt eines Djinns. In der Welt des Menschen spiegeln sich die Eigenschaften der Menschen in ihr wider, und sie offenbart sich in Gestalt eines Menschen. Da die Raupe unter dem Eindruck der Gestalt und Farbe von Blättern und Blumen steht, nimmt sie diese auf und wird ihnen ähnlich. Man kann sehr häufig feststellen, daß die Raupe die Farbe ihrer Umgebung, der Blätter und Blüten oder anderer Dinge ihrer unmittelbaren Umwelt besitzt; sie wird ihnen gleich. Farbe und Gestalt von Blättern und Blumen, die in einer gewissen Entfernung sind und die sie nicht berührt hat, nimmt sie dagegen nicht an. Genau so ergeht es auch der Seele. Sie übernimmt die Eigenschaften, die Farbe und den Duft aller Dinge, mit denen sie in Berührung kommt, spiegelt sie mit der Zeit wider und wird zu dem, was sie widerspiegelt.

Daraus ersehen wir, daß das Herz seine Eigenschaft, ein Spiegel zu sein, nicht nur zeigt, wenn

die Seele auf Erden weilt, sondern daß es diese Eigenschaft von Beginn der Wanderung der Seele zur Offenbarung hin besitzt. Gefangenschaft und Freiheit der Seele entspringen somit ihr selber. Kudsî, einer der großen Dichter Persiens, sagt: «Du selber machst dich zum Gefangenen, und du selber wiederum befreist dich aus dieser Gefangenschaft.» Sowohl unsere Gefangenschaft im irdischen Körper als auch unsere Befreiung von aller Erdschwere sind das Werk der Seele selbst. Sie bewirkt es durch ein und dasselbe Gesetz: durch das Gesetz der Spiegelung. Zwar haben die Weisen verschiedene Ansichten, Lehren oder Vermutungen ausgesprochen, wie die Seele zur Erde kommt und wie sie von hier zurückkehrt. Aber Menschen, die über die Dinge nachzudenken pflegen, werden — auch wenn ihre Auffassungen vom göttlichen Naturgesetz stark voneinander abweichen — keinen Augenblick lang bestreiten können, daß dieses Hauptgesetz bei der Wanderung der Seele zur Welt der Gegenständlichkeit und bei ihrer Rückkehr zu ihrem Ziele als der mächtigste Faktor am Werk ist.

Aus diesem Grunde denkt sich der Mystiker ganz selbstverständlich: «Was vergangen ist, ist vergangen; was geschehen ist, ist geschehen. Ich kümmere mich nicht darum. Es kommt vielmehr für mich darauf an, den gegenwärtigen Augenblick meinem Wunsch gemäß zu schaffen und mir den Weg zu meinem künftigen Bestimmungsort leicht zu machen.» Der ganze Mystizismus ist auf

diesem Grundsatz aufgebaut. Der Sufi kümmert sich wenig um jene Dinge, die gestern geschehen sind. Wenn jedoch die Kenntnis von gestern mit den Dingen des heutigen Tages in Beziehung steht, wenn diese Kenntnis ihm behilflich sein kann, sein Leben besser zu gestalten, dann allerdings, aber auch nur dann, befragt er die Vergangenheit, aber nicht um der Vergangenheit willen. Omar Khajjam sagt:

«Morgen? Was soll mir morgen? Morgen  
Bin ich vielleicht ich selbst mit eines Gestern  
siebentausend Jahren!»

Damit will er sagen: «Auch wenn ich siebentausend Jahre in der Vergangenheit gelebt habe, was bedeutet das eben jetzt für mich?» Das größte Problem, dem der Mensch gegenübersteht, lautet: «Wie kann ich heute, wie kann ich gerade jetzt mein Leben für mich und für andere aufs beste gestalten?» Wenn er nach diesem Wissen trachtet, bleibt ihm kein einziger Augenblick zum Vergeuden übrig. Es wird sein ganzes Leben lang in Anspruch nehmen, dieses «Gerade jetzt» aufs beste zu nutzen. Denn in der Tat wiederholt sich das «Gerade jetzt» unaufhörlich, und aus dem «Jetzt» bildet sich die Zukunft.

Außerdem bringt die Kenntnis der Spiegelung, ihr Studium und ihre Ausübung den Menschen auf jene Stufe, die jede Seele zu erreichen strebt. Es ist, wie die persische Dichterin Zeb un Nissa

sagt: «Denkst du an die Rosenblüte, wirst du zur Rose; denkst du an Nachtigallensang, wirst du zur Nachtigall. Dies ist das Geheimnis des Lebens. Denkst du an den göttlichen Geist, so wird er sich in dir spiegeln, und du wirst zu ihm werden.»

Man kann fragen: «Warum wird die Mücke nicht zum Schmetterling; sie lebt doch zuweilen inmitten der schönsten Pflanzen und Blumen?» Die Antwort lautet: die Mücke hört nicht gern zu, sie spricht viel lieber. Sie lernt nicht, sie lehrt. So bleibt sie, was sie ist. Die Raupe dagegen ist schweigsam. Sie meditiert im Schweigen; sie bewegt sich ruhig und gemessen, dann wieder rührt sie sich nicht und meditiert. Deshalb verwandelt sie sich schließlich in einen Schmetterling.

Man kann weiter fragen: «Warum spiegeln sich in einer Seele die Eigenschaften eines Mörders und in einer anderen die Tugenden eines Heiligen, da doch beide Seelen gleichermaßen göttlich sind?» Die Seele gleicht der Raupe, die zuerst die Spiegelung aufnimmt und dann zu dem wird, was sich in ihr gespiegelt hat. So ergeht es auch dem Mörder und dem Heiligen. Man kann fragen, ob sich ein Mörder in einem anderen Mörder widerspiegelt. Ja, denn dieser hat sich schrittweise auf eine solche Spiegelung eingestellt. Durch das Bestreben, da und dort Schaden anzurichten und Böses zu tun, Sympathie, Güte und Zartgefühl sich aus dem Herzen zu reißen, dieser Seite seines

eigenen Wesens die Augen zu verschließen und andere zu verletzen und zu schädigen, hat er sich nach und nach zum Mörder entwickelt. In einem jungen Mörder spiegelt sich sehr oft der Gedanke aus einer anderen Welt wider. Und häufig verhaftet man als Anarchisten eigentlich ganz unschuldige Menschen, die keinerlei Feindschaft gegen den von ihnen getöteten Menschen empfunden hatten. Doch wurde diese Feindschaft von einem anderen feindlich gesinnten Menschen auf ihren Sinn gespiegelt, so daß sie nur zu einem Werkzeug wurden. Sind solche Menschen für ihr Tun verantwortlich? Ja, denn sie haben ihren Sinn auf diese Spiegelung vorbereitet.

## IX.

Es gibt mancherlei Lehren, Doktrinen, Mutmaßungen und Ideen über das Jenseits. Wenn nun irgend etwas uns Art und Wesen des Jenseits verständlich machen kann, ist es einzig das Phänomen der Spiegelung. Von welchem Standpunkt aus man die Frage betrachten mag, vom Standpunkt dessen aus, der an Himmel und Hölle oder an eine Wiederverkörperung nach dem Tode glaubt, immer handelt es sich um ein und dasselbe, um eine Spiegelung. Es gibt nichts derartiges wie einen sogenannten Himmel oder ein Paradies, das heißt eine Wohnstatt für alle, die Gutes tun oder gut sind, noch eine Stätte, wo die anderen zu hausen verdammt sind. Wir dürfen nicht übersehen, daß jeder Mensch seine besondere Auffassung vom Leben hat und daß sein Jenseits mit seiner Haltung gegenüber dem Leben und mit seiner Lebensanschauung übereinstimmt. Infolgedessen wird der Himmel des einen nicht der Himmel des andern, noch die Hölle des einen die Hölle des andern sein können. Wie die verschiedenen Völker verschiedene Ideale haben, genau so hat auch jeder einzelne Mensch seine eigene, besondere Welt. Was ist diese Welt? Sein Geist. Und was enthält diese Welt? Alles, was sein Geist enthält. Die Seele gleicht der photographischen Platte. Diese ist imstande, sowohl das Spiegelbild einer Einzelperson als auch einer Gruppe oder einer vieltausendköpfigen Menge zu enthalten. Sie vermag das Bild einer vor ihr liegenden Welt aufzu-

nehmen. Genau so verhält sich die Seele. Was ist somit das Jenseits? Das Jenseits jedes einzelnen ist eben das, was er in seiner Seele trägt. Hat sie den Himmel in sich, so ist das Jenseits der Himmel; enthält sie jedoch etwas anderes, ist dieses andere das Jenseits.

Man kann fragen, ob nicht gerade die Seele sich wiederverkörpert. Ja; es ist ganz bestimmt eine Seele, die sich wiederverkörpert. Aber welcher Art ist diese Seele? Welche Seele ist es? Eine Seele, die eine Spiegelung enthält. Und diese Spiegelung ist ihre Wiederverkörperung. Nun kann man weiter fragen, ob nicht gerade dadurch alles unwirklich wird, ganz wie ein Schattenspiel. Aber ist es denn nicht ein Schattenspiel? Wenn es das nicht ist, was ist es dann? Wer die Unwirklichkeit für Wirklichkeit hält und sich damit abfindet, mag eine Zeitlang darin Trost finden. Aber Unwirklichkeit ist Unwirklichkeit. Sie wird ihm am Ende keine Befriedigung verschaffen, denn Befriedigung beruht auf Kenntnis der Wahrheit. Wen Unwirklichkeit im Augenblick befriedigt, wer sie für wirklich hält, mag auch weiterhin so denken. Aber man muß betonen, daß sie sich am Ende nicht als Wirklichkeit erweisen wird. Um spätere Enttäuschung zu vermeiden, muß man dies im Leben möglichst bald erkennen, sofern man fähig ist, die letzte, höchste Wahrheit zu erfassen und sich zu eigen zu machen.

Welches sind die Bedingungen, unter denen die

Seele im Jenseits Himmel oder Hölle durchmacht? Im Jenseits ist die Seele von allem umgeben, was sie anderswo gesammelt hat. Es ist, wie Christus gesagt hat: «Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.» Was die Seele in diesem Leben hier an Schätzen gesammelt hat, das eben ist ihre Zukunft.

Worin besteht der Unterschied zwischen der Auffassung, daß die Seele im Kreis der Wiederverkörperungen wandernd von einem Ding zu einem andern fortschreitet, und der anderen Anschauung, wonach die Seele nach dem Tode den Himmel oder die Hölle erlebt und so Gott entgegengeht? Nur darin, daß man die betreffende Seele von einem andern Gesichtspunkt aus betrachtet. Wer die Seele für die Persönlichkeit hält, der sieht, wie diese Persönlichkeit im Wechsel ihrer Daseinsbedingungen weiterschreitet und wie sie, die einst in dieser Welt sichtbar war, sich hier immer wieder spiegelt und dadurch weiterbesteht. Wer diese Persönlichkeit für die Seele hält, wird in dieser Spiegelung eine Kette von mehreren aufeinanderfolgenden Wiederverkörperungen erkennen. Ein anderer jedoch, für den diese Seele etwas von der Persönlichkeit Unabhängiges ist und der die Persönlichkeit für die Hülle der Seele, nicht aber für die Seele selber hält, der sieht den wahren Zustand jenes Strahles des göttlichen Erkenntnisdranges, der als Seele zur Welt gekommen ist. Er sieht, wie diese Seele nach außen strahlt und wie sie sich in sich selbst zurückzieht.

Er weiß, daß diese Ausstrahlung ein Sichbekunden in der Erscheinungswelt und dieses «Sich in sich selbst zurückziehen» die Rückkehr zum Ziel ist.

Man kann die Frage stellen, ob die Seele nichts hinterläßt, was hier weiterbesteht? Die auf dem Weg zum Ziel befindliche Seele läßt sicherlich etwas zurück. Wenn der Körper in die Erde gelegt wird, so wird etwas aus diesem Körper. Entweder wird er von einem Tier gefressen und das Sein dieses Tieres wird eins mit dem Körper, oder Insekten verzehren ihn, so daß er sich in ihnen kundtut. Wie dem auch sei, es ist etwas aus diesem Körper geworden. Aber wir halten den Körper nicht für die Person. Wir sagen: das hier ist der Körper jener Person; sie selber aber ist von uns gegangen. Deshalb sorgen wir uns nicht um den Körper. Aber wenn wir die verschiedenen Zersetzungsstadien des Körpers untersuchen und analysieren, finden wir, daß er allerhand Geschöpfen und Dingen als Nahrung dient, Blumen, Früchte und Pflanzen gedüngt hat und daß er mittelbar oder unmittelbar in Tiere und Vögel übergegangen ist. Und die aus ihm hervorgegangenen kleinen Lebewesen sind vom Wind ins Weite getragen, von vielen Geschöpfen eingeatmet oder mit Wasser vermischt, von ihnen getrunken und aufgenommen worden. Wenn wir die Dinge so betrachten, finden wir, daß nichts, was erschaffen worden ist, vollkommen verloren geht. Es verändert sich nur, und diese Veränderung

verleiht ihm neues Leben. Daher ist der Tod nur eine Art Augentäuschung, hinter der sich ein Vorgang zur Wahrung der Fortdauer des Lebens vollzieht.

Ist jeder Strahl eine Einzelseele, oder enthält ein einzelner Strahl mehr als eine Seele, etwa eine Gruppe von Seelen? In jedem Menschen, auch im Durchschnittsmenschen, lebt eine gewisse Illusion. Er denkt, sein Körper sei von allen anderen abgesondert, und er hält den Körper selbst für das Merkmal der Individualität. Dabei aber hat jedes Atom seines Körpers ein individuelles und in sich abgeschlossenes Dasein; jedes Blutkörperchen hat sein Eigendasein, hat seine Krankheiten, hat Geburt und Tod. Bei Blutuntersuchungen kann man die äußerst interessante Feststellung machen, daß jedes Blutkörperchen ein lebendiges Geschöpf ist, daß es sterben und erkranken und sogar den Tod anderer Blutkörperchen verursachen kann. Allerdings verbirgt die Hülle des Körpers alle diese Vorgänge unserem Auge, und bei der Begrenztheit unseres Blickfeldes halten wir dies alles für Symptome unserer Individualität. Aber wieviel Individuen sind in uns enthalten? Und besitzt nicht auch die Familie eine Art individueller Bedeutung, haben nicht auch Länder und Nationen ihren individuellen Anstrich? Auch die Erde, unser Planet, ist eine Art Individuum. Und ganz wie jede Zelle des Körpers ein Teil des Körpers ist, so sind auch wir ein Teil unseres Landes, ein Teil der Welt, so ist auch unser Planet ein Teil des Welt-

alls. Was ist nun das Individuum? Es gibt nur ein Individuum — ein Einzelwesen, ein Unteilbares. Alles, was uns sonst im Augenblick als Individuum erscheinen mag, können wir wohl als Individuum bezeichnen. Es ist so, wie wir es sehen. Jedoch sobald wir es nicht mehr so sehen, können wir es nicht länger so nennen. Wenn wir eine in sich abgeschlossene, abgesonderte Wesenheit allein dastehen sehen, nennen wir sie ein Individuum, aber es liegt an unsern Augen, daß wir sie als etwas Abgesondertes erblicken. Es gibt eine Zeit, wo wir sie nicht mehr als eine abgesonderte, sondern als eine mit allen sonst bestehenden Wesen und Dingen verknüpfte Wesenheit erblicken. Deshalb gelangt der Sufi nach scharfer Beobachtung des Lebens ganz natürlich zur Erkenntnis, daß es nur ein Individuum gibt, und er sieht, wie sich das ganze Sein in einem einzigen Individuum spiegelt. Unser Entwicklungsgang hat in der Richtung dieser Erkenntnis zu erfolgen.

Damit kommen wir auf das Problem zu sprechen, das wir als die Welt des Sinnes, die Welt der Persönlichkeit bezeichnen. Die Persönlichkeit ist ein Bild, das die Seele ausstrahlt, um sich dergestalt zu bekunden; sie ist eine Erscheinung, an der die Seele teil hat. Denken wir zum Beispiel an einen Wanderer, der auf seinem Weg in ein Schneegestöber gerät. Schneebedeckt zieht er weiter und kommt in einen Landstrich, wo kein Schnee mehr fällt und die Luft trocken ist. Den Schnee aber, der auf ihm ruht, trägt er mit sich

fort. So ergeht es auch der Seele, die sich in der Erscheinungswelt offenbart. Eine solche Seele bringt eine Persönlichkeit mit. Diese Persönlichkeit bestimmt nun ihr Schicksal in der Erscheinungswelt und erschafft sich hier ihre Gestalt. Wenn man somit dem, was die Seele mitgebracht hat, einen Namen geben will, so kann man es tun. Ursprünglich aber beginnt die Seele ihre Reise, ohne eine Persönlichkeit zu haben, sondern als ein Strahl Gottes.

Man kann sich fragen, ob man sich richtig ausdrückt, wenn man von einer «alten Seele» spricht, da ja die Seele neu ist. In Wirklichkeit verhält es sich so, daß man von einer «alten Seele» spricht, statt den richtigen Ausdruck «alte Persönlichkeit» zu gebrauchen. Es muß uns immer klar sein, daß es sich um eine «alte Persönlichkeit» handelt. Denn die Seele, so wie wir sie kennen, ist von einer Persönlichkeit umkleidet, und deshalb bezeichnen wir landläufig die Persönlichkeit im allgemeinen als Seele. In diesem Sinne können wir von einer «alten Seele» sprechen; in Wirklichkeit aber sollten wir «alte Persönlichkeit» sagen.

Die Persönlichkeit ist eine der Hüllen der Seele. Auch sie geht ihren Weg, ganz wie der Körper. Vom Urquell kommend, nimmt der Wanderer beim Eintreffen in der Erscheinungswelt eine Persönlichkeit an; doch kann es geschehen, daß viele solche Wanderer die gleiche Persönlichkeit annehmen und nach außen hin bekunden, eben weil es

die gleiche Persönlichkeit ist. Die Raupe repräsentiert die Blume, das Blatt, die Pflanze, die sie verschlungen hat; sie ist die Wiederverkörperung dessen, was sie in sich aufgenommen hat. Und doch ist sie eine Wesenheit, die wir so kennen, wie sie sich unserem Auge zeigt. Die Persönlichkeit, die aus einem Menschen von ausgebildetem Wesen spricht, hat sicherlich absorbiert, was sie widerspiegelt; mit andern Worten: sie hat in sich aufgenommen, was auf sie projiziert worden ist und was sie sich entlehnt hat. Eine solche Persönlichkeit kann man als eine Wiederverkörperung bezeichnen.

Nach dem Tode geht mit dem Körper etwas anderes vor sich als mit der überlebenden Persönlichkeit. Der Körper ist Substanz und wird deshalb aufgezehrt und absorbiert. Die Persönlichkeit hingegen ist ein Bild und spiegelt sich in der Welt des Sinnes wider. Wie die Spiegelung eines Menschen auf einer photographischen Platte den Menschen seines Daseins nicht beraubt, so beraubt die von einer Seele auf eine andere fallende Spiegelung die erstgenannte Seele ihrer Persönlichkeit nicht. Die Persönlichkeit setzt ihre Wanderung nach dem Ziele gemäß der notwendigen Entwicklung fort. Was wir als Wiederverkörperung bezeichnen, ist lediglich die Spiegelung dieser Persönlichkeit, die eine andere Persönlichkeit vom gleichen Typus erschafft. Nun fragt es sich, ob zwischen diesen beiden einander gleichen Persönlichkeiten ein Band besteht. Ja, denn Gle-

ches zieht Gleiches an. Wenn sich in der Sphäre der Genien ein Band der Sympathie zwischen zwei Seelen knüpft, so besteht es weiter. Es ist somit etwas ganz Natürliches, daß der Geist Shakespeares eine Shakespeare-Persönlichkeit auf Erden auch weiterhin inspiriert. Die Frage, ob es zu gleicher Zeit mehr als eine einzige Verkörperung derselben Person geben kann, läßt sich in bejahendem Sinn beantworten; denn von einer Person kann es viele Bilder geben, so daß sich auch viele Spiegelungen von einer und derselben Persönlichkeit auf der Erde bekunden können.

Ist nun die Persönlichkeit dasselbe wie die im Jenseits weiterbestehenden Gefühle und Gedanken? Ja. Doch kann man das Problem auch von einem andern Standpunkt aus betrachten: Es gibt nämlich hier zwei Anschauungen. Der einen zufolge bleibt der Körper als Ganzes bei uns, solange wir am Leben sind; gemäß der andern jedoch wird ein Teil des Körpers abgetrennt, wenn man Nägel oder Haare schneidet. Der also abgetrennte Teil geht indessen nicht verloren, noch wird er vernichtet. Aber man bedenkt nicht, wohin er gegangen und was aus ihm geworden ist. Dasselbe trifft auch auf jeden Gedanken und auf jedes Gefühl zu. Gedanken werden manchmal Elementargeschöpfe. Sie werden lebende Wesen, genau wie lebende Geschöpfe, und wirken für oder gegen uns. Genau so verhält es sich mit den verschiedenen Teilen unseres Körpers. Kriegswundete, Menschen, die eine Hand oder einen Fin-

ger verloren haben, denken nicht an den verlorenen Körperteil. Dieser aber ist von der Natur ebenfalls verwertet worden und findet sich irgendwo wieder. Unsere Erde ist ein Ort, wo nichts verloren geht. Nur verändert sich alles hier. Ein Finger, ein Bein führen auch abgeschnitten ihr Dasein weiter, genau wie alles, was von unserem Sinn abgetrennt worden ist. Es ist in den Bereich der Sphären gegangen, aber es führt sein Leben weiter. Wie die Eltern wissen, daß ihre Kinder nach ihnen weiterleben und ihr — der Eltern — Leben fortführen werden, so setzen auch jeder Gedanke und jedes Gefühl in der Sphäre des Sinnes das eigene Dasein fort. Wir indessen leben weiter, auch wenn wir einen Finger oder ein Bein verloren haben. So setzen auch Gedanke und Gefühl ihr Dasein als lebende Individuen weiter. Der Mensch verliert seine Individualität nach dem Tode nicht. Aus dieser Persönlichkeit gestaltet sich sein Jenseits.

Die Seele aber, die vom Körper und von der Persönlichkeit wie von zwei Hüllen umgeben war, ist ein göttlicher Strahl, sofern wir uns die Seele als einen Strahl vorzustellen vermögen, was wohl jedermann nur schwer verständlich ist. Wenn jedoch Intuition und Inspiration uns ein klares Erfassen erlauben, so sehen wir eine Seele und nicht eine Persönlichkeit; nicht einen Körper, wohl aber eine Seele, das heißt, eine an sich unabhängige Wesenheit, wie ein Engel oder ein Djinn, die auch durch diese Stadien hindurch muß und schließlich wieder an ihrem Ursprung anlangt. So

erreicht die Seele das einzige Ziel, nach dem sie in der Tiefe ihres Herzens strebt. Ein neuer Strahl belebt jede Fleischwerdung. Denn das Wirken der Seele besteht nicht darin, von ihrem Ursprungsort aus einen bestimmten Weg zurückzulegen, dann halbwegs zurückzukehren, um von da aus wieder weiterzuwandern, ebenso wenig wie es das Wirken des Atems ist. Das Wirken der Seele stimmt mit dem Wirken des Atems völlig überein. Dieser wird vollständig ausgeatmet und vollständig eingeatmet. Jeder Atemzug muß in das tiefste Innere unseres Seins dringen, damit wir leben können; denn das Leben ist unmöglich, wenn unser Sein nicht jeden Augenblick durch den tiefsten innersten Geist geladen wird. Jeder Atemzug, den wir tun, rührt an die Urtiefe unseres Geistes, und niemand von uns könnte leben, wenn der Atem nicht an die Tiefe des Lebens rührte. Wir meinen, daß unsere Nahrung, unser Essen oder äußerliche Dinge uns am Leben erhalten; in Wahrheit aber geschieht es durch das Leben Gottes, das wir mit jedem Atemzug in uns aufnehmen.

Wie die Seher sagen, ist die ganze vor uns liegende Erscheinungswelt ein Schattenspiel, das die ganze Nacht hindurch dauert und am Morgen vorüber ist. Man kann fragen: «Wenn es sich so verhält, was sollen wir dann tun? Wenn wir alles für unwirklich halten, so scheint es, daß wir zu nichts kommen. Doch wenn wir es nicht für unwirklich halten, bleiben wir im Unwirklichen stecken und öffnen unsere Augen dem Wirklichen

nicht.» Deshalb wollen wir uns von der Idee leiten lassen, daß wir aus dieser Welt, aus dieser un-wirklichen Welt, den besten Nutzen ziehen sol-len; zugleich aber müssen wir unser Wissen von der Wirklichkeit mit allen Kräften festhalten. Denn dieses Wissen ist der Erlöser, durch den wir zur Befreiung gelangen können. Wahrlich, in der Wahrheit liegt Beseligung. Nur Wahrheit wird uns erlösen.

## X.

In dem gegenwärtigen Entwicklungsstadium der Welt schenkt man dem Problem der Vererbung wenig Beachtung. Dies liegt zum Teil daran, daß der Mensch als Persönlichkeit keine großen Fort-schritte macht, zum Teil auch an der beständigen Überhandnahme des Materialismus. Will man einen Hund oder ein Pferd kaufen, so erkundigt man sich nach seiner Abstammung, weil man den Wert des Hundes oder des Pferdes je nach der Abstammung bemißt. Beim Menschen dagegen übersieht man dieses Problem allzu gerne und be-achtet es von Tag zu Tag weniger. In diesem Ver-halten liegen gewisse Vorteile. Dennoch ist es eine Tatsache, daß sich die Eigenschaften der Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits im Kinde bekunden. Infolgedessen beruhen der Auf-bau des ganzen Lebens und die Laufbahn des Kin-des auf dem Erbe, das ihm von seinen Eltern und seinen Vorfahren übermacht worden ist; es ist die Grundlage seines ganzen Lebens. Errichtet man ein großes Gebäude auf schwachen Fundamenten, so werden sie am Ende nicht stark genug sein, um das Gebäude tragen zu können. Errichtet man es jedoch auf gutem Fundament, so kann man stets der Festigkeit des Baues vertrauen.

Wie werden die Eigenschaften von den Eltern auf das Kind übertragen? Wenn ein Kind seinen Eltern oder seinen Verwandten väterlicher- oder mütterlicherseits ähnelt, so weiß man ohne wei-

teres weshalb. Aber hinsichtlich der Sinnesbeschaffenheit des Kindes vergißt man es leicht. Man sieht leicht darüber hinweg, wie eine Geistes Eigenschaft auf das Kind übertragen werden kann. Man muß jedoch begreifen, daß die Seele sich durch den Körper äußert und bekundet. Wenn nun die Eltern und Vorfahren sich im Körper des Kindes bekunden, so tun sie es auch in dessen Sinn. Denn der Körper ist das Produkt des innersten Wesens unseres Sinnes. Außerdem ist das Abbild der Eltern und Vorfahren, das im Kinde sichtbar wird, nicht physischer, sondern geistig-sinnlicher Art. Bekundet sich das geistig-sinnliche Bild äußerlich im Gesicht des Kindes, so spiegeln sich die Eigenschaften der Eltern und Vorfahren sicher auch im Sinn des Kindes.

Wie verhält es sich mit den an einem Kinde wahrnehmbaren Eigenschaften, die von denjenigen seiner Eltern und Vorfahren ganz verschieden sind? Zunächst müssen wir zugeben, daß wir im allgemeinen recht wenig von unsern Vorfahren wissen, soweit wir überhaupt ihren Spuren bis zur fünften Generation nachgehen können; und dabei schon stoßen wir auf große Schwierigkeiten. Das Kind aber kann Eigenschaften seiner Vorfahren der sechsten oder siebten Generation erben, von denen die Familie nicht das geringste mehr weiß. Und diese Eigenschaften können sich in sehr konkreter Form äußern. Besteht ferner nicht die Möglichkeit, daß eine Seele Eigenschaften erbt, die weder den Eltern noch den Vorfahren eigen

waren? Ja! Dies kann durch eine Spiegelung geschehen, welche die Seele noch vor ihrem Eintreffen in dieser Welt der Gegenständlichkeit aufgenommen und hierher mitgebracht hat. Unter Umständen sprechen sich solche Eigenschaften im Leben der Seele klarer aus als von den Eltern oder Vorfahren vererbte Anlagen. So erklärt es sich, daß zuweilen Helden, Könige, Dichter, Generäle, große Politiker einer ganz gewöhnlichen Familie entstammen. wo weder bei den Eltern noch bei den Vorfahren eine Spur von solchen Gaben feststellbar ist. Doch können derartige Menschen aus einer höheren Sphäre her als Verkörperungen von Shakespeare oder Alexander dem Großen erscheinen und zugleich gewisse als Spiegelung in ihrer Seele aufgenommenen Eigenschaften von ihren Eltern und Vorfahren körperlich und geistig geerbt haben.

Welche Eigenschaft ist größer: die Eigenschaft, welche die Seele von Eltern und Vorfahren geerbt hat, oder diejenige, die sie aus höheren Sphären mitbringt? Die Eigenschaft, die sie mitbringt, liegt in ihrer Tiefe, die ihr von den Vorfahren übermittelte aber an ihrer Oberfläche. Ist die mitgebrachte Eigenschaft größer, so kann sie sich auch an der Oberfläche bekunden und die von Eltern und Vorfahren übermittelte Eigenschaft verdecken; ist sie jedoch nicht tief genug, dann sind die äußeren, sich an der Oberfläche bekundenden Eigenschaften die hauptsächlichsten und dem Menschen das Gepräge gebenden Charakterzüge.

Wie kommt es, daß das Kind im Anlitz und Aussehen sehr häufig der Mutter, im Charakter aber dem Vater ähnlich ist? Es gibt viele psychologische Gründe für dieses Phänomen. Kurz gefaßt kann man sagen, daß das Kind das Produkt der Spiegelungen von Mutter und von Vater ist. Die Gesichtsbildung des Kindes hängt davon ab, wie stark diese Spiegelungen sich konkretisieren und sich einprägen.

Wählt die Seele ihre Eltern bewußt und absichtlich? Ja, gemäß ihrer Bewußtheit im Augenblick der Wahl. Begibt sie sich bewußt in ein loderndes Feuer? Ja, sie tut es bewußt; des Ergebnisses jedoch ist sie noch nicht bewußt. Diese Bewußtheit kommt erst später. Sind die Kinder für die Sünden ihrer Eltern verantwortlich? Durchaus nicht. Vorausgesetzt aber, ein Kind erbe die Reichtümer seines Vaters, so hat es auch die Schulden des Vaters zu übernehmen und zu bezahlen.

Bleiben Kinder, die von den Eltern getrennt leben und in geistiger Obhut erzogen werden, vor dem Einfluß eines ungut veranlagten Elternteils bewahrt? Geistiger Einfluß kennt keine Grenzen. Er vermag jedes gewünschte Ergebnis hervorzu- bringen, er kann Dornen in Blumen verwandeln. Denn alle Einflüsse von Eltern oder Vorfahren sowie alle von der Seele auf die Erde mitgebrachten inneren Einflüsse sind stets nur Spiegelungen, nur Schatten. Das Wahre, das Wirkliche ruht in der Tiefe einer jeden Seele, der höchsten wie der

niedersten. Wenn solche Kinder einer wahren, wirklichen Seele begegnen oder mit ihr in Berührung kommen, dann wird diese Seele alle Spiegelungen, die das in jeder Seele lebende Wahre verdecken, früher oder später durchdringen. Dies ist die Bedeutung der Worte, in denen Christus die Menschheit immer wieder auf die Vaterschaft Gottes hingewiesen und sie ermahnt hat, in Gott den Vater zu erblicken und so das Erbe der Eigenschaften Gottes anzutreten. Diese Eigenschaften, die groß und über alles erhaben, die von königlichem Adel und von göttlicher Art sind und die niemand auf dieser Erde und keiner von denen, die uns auf der Wanderung begegnen, sein eigen nennt, werden von den Sufis «Akhlak Allah», das heißt: die Art Gottes, die göttliche Art, genannt. Der Wahrheitssucher, der Anbeter Gottes braucht nur an einen Vater, an Gott, zu glauben. Und nicht nur das: er soll das Wissen haben und des Einen bewußt sein und von ihm, diesem vollkommenen Quell, erben und dadurch sein Leben vervollkommen. Dies ist das Erbe, das man göttlich heißt.

## XI.

Die Seele erbt Eigenschaften von ihren Eltern und Vorfahren und besitzt Eigenschaften, die sie aus höheren Sphären mitgebracht hat. Sie übernimmt aber auch die Eigenschaften des Lehrers, besonders auf dem Gebiete der Geisteskultur, obwohl man selbstverständlich von allen Lehrern gewisse Eigenschaften annimmt. Von der Elementarschule an lernt das Kind vom Lehrer gewisse Dinge, die nicht in den Schulbüchern stehen, sondern dem Geist des Lehrers entstammen. Man kann sehr häufig feststellen, daß der Eindruck des Lehrers einen starken Einfluß auf den Charakter und die Fortschritte der Kinder seiner Schule ausübt. Da geistige Führung nicht unbedingt ein Studium zu sein braucht, erreichen die vom Lehrer erteilten Lehren den Schüler in Gestalt von Spiegelungen. Diese Lehren heißt der Sufi «Tawajjek». Aus Büchern lernen wir vieles; aber was wir von einem Geist, von einer Seele lernen, entstammt einer lebendigen Quelle. Was wir zum Beispiel in einem Buche lernen, dringt nicht so tief, wie wenn man es uns sagt. Und wenn es uns gar von einem Lehrer, von einem Meister gesagt wird, geht es noch tiefer. Wenn wir die Worte eines Lehrers hören, entsteht in uns eine direkte Spiegelung. Dies trifft nicht nur auf seine Worte zu, sondern auch auf sein Schweigen, das eine noch größere Spiegelung hervorbringt. Worte, die er zu Papier gebracht hat, bringen, falls sie aus der Tiefe kommen, zuweilen ebenfalls eine Spiegelung hervor; wenn er

jedoch dieselben Worte spricht, ist die Spiegelung noch größer. Wenn Tagore seine Gedichte selber rezitiert, sind sie um ein Vielfaches wirksamer. Die Worte aus dem «Mesnevi» Rumis üben heute noch einen lebendigen Zauber aus. Der Meister ist seit langem von dieser Erde gegangen; seine Worte aber sind seiner Seele entquollen, und wenn man sie heute liest, sind sie von solcher Wirkung, daß sie die Seele durchdringen. Aus dem gleichen Grunde pflegten die Mystiker ihren Schülern Namen zu geben. Es handelt sich dabei nicht nur um eine Spiegelung wie diejenige eines Filmes auf die Leinwand, sondern um eine Spiegelung, die auf die Seele fällt und produktiv, schöpferisch und lebendig ist. Das gesprochene Wort ruft einen stärkeren Eindruck hervor, weil es uns erleuchtet und inspiriert. In einem Buche gelesen, übt das Wort keinen solchen Einfluß aus.

Ein Mystiker erzählte uns, daß er einmal einen Satz hörte, der sofort einen derartig lebendigen Eindruck auf ihn machte, daß er ihn wochenlang nicht vergessen konnte. Und jedesmal, wenn er über diesen Satz nachdachte, brachte er ihm neue Klarheit. Als er den Satz hatte sprechen hören, sei ihm gewesen, als habe seine eigene Seele ihn gesprochen, als habe sie ihn von jeher gekannt, und daß er ihm nichts Neues, wohl aber etwas überaus Teures und Naheliegendes sei. Es war ein Vers, ein Zweizeiler, in dem sich ein Tropfen an den Ozean wendet: «Zwar bin ich nur ein Tropfen, du aber bist das Meer; dennoch sind wir beide

nicht voneinander verschieden.» Es war dieser einfache Satz, der ihm ins Herz fiel wie ein Saatkorn in fruchtbaren Boden. Von Stund an keimte die Saat in ihm auf, und jedesmal, wenn er über die Worte nachsann, brachten sie ihm neues Licht. Derselbe Mystiker machte auf dem gleichen Gebiet noch andere, sehr interessante Feststellungen. Ein Mureed — ein Schüler — hatte eine Idee, eine Lehre, vier- oder fünfmal in einem Buche gelesen, aber erst als der Mystiker sie ihm vorgesprochen hatte, verstand er sie besser. Das einmalige Vorsprechen war ihm hilfreicher, als wenn er die Idee ein halbes hundertmal gelesen hätte. Buchstaben auf dem Papier erreichen das Auge, aber aus der Seele gesprochen erreicht ein Wort die Seele. Was wir durch das Phänomen der Spiegelungen lernen, ist somit von größerem Wert als alles, was wir auf irgendeine andere Art lernen, namentlich in geistiger Hinsicht.

Vor Jahren fand in Kalkutta eine religiöse Zusammenkunft statt, zu der die Vertreter aller mystischen Schulen eingeladen waren. Als Führer der Vertreter des Brahmanismus war Shankara Charya anwesend. Nach einem eindrucksvollen Vortrag, den er vor der Versammlung gehalten hatte, beabsichtigte er, in Schweigen zu verharren, aber seine Zuhörer verlangten, daß er ihnen einige ihrer Fragen beantworte. Shankara Charya ließ den Blick über seine Schüler gleiten und forderte einen von ihnen auf, an seiner Statt zu antworten. Welchen Schüler wählte er? Einen, den selbst seine

anderen Schüler nicht kannten, da der Erwählte sich meistens um des Meisters Essen kümmerte oder dessen Zimmer säuberte und in Ordnung hielt. So wurden denn die Schüler, die man für etwas hielt, nicht aufgefordert, wohl aber ein Mensch, von dessen Dasein sie nichts wußten. Und die Antworten, die er auf alle Fragen gab — in seinem ganzen Leben hatte er nie etwas Derartiges getan, und er tat es jetzt nur, weil er dazu aufgefordert worden war, ohne daß er sich überlegte, ob er die Antworten auch erteilen konnte oder nicht — jede Antwort war genau so zutreffend, als ob Shankara Charya selbst sie erteilt hätte. Die Schüler aber staunten in Bewunderung und waren zugleich doch befremdet, da sie diesen Menschen nie in ihrer Mitte gesehen hatten. Dies ist es, was den Sufis als «Tawajjuh», als Spiegelung, gilt. Nicht der Schüler, der Lehrer selber hatte gesprochen.

Eine Spiegelung vom Lehrer ausgehend reicht auch in die Ferne. Die Entfernung spielt keine Rolle. Ein dem Lehrer eng verbundener Schüler ist, auch wenn er sich auf der entgegengesetzten Seite der Erde befindet, dem Lehrer näher als ein diesem nicht eng verbundener, vielleicht aber stets zur Seite stehender Mensch. Immerhin ist auf dem Pfad des geistigen Fortschritts eine Zusammenkunft auf dem physischen Plan oft notwendig, ein Kontakt wertvoll. Sie wirken wie das Aufziehen eines Uhrwerkes.

Ist es möglich, daß ein Mensch auf Grund einer Spiegelung spricht, ohne selber zu verstehen, was er sagt? Ja. Eine Spiegelung auf den Sinn ist aber nicht dasselbe wie eine Spiegelung auf eine photographische Platte. Diese letztere bleibt bestehen, hat jedoch kein Leben; aber eine Spiegelung auf den Sinn lebt und ist infolgedessen schöpferisch. Zwar lebt sie nicht ganz, aber sie hilft dem Menschen, den Gegenstand der Spiegelung in seinem Inneren zu erschaffen. Damit aber gelangen wir zur Frage des medialen Wirkens. Es kommt vor, daß Menschen Lieder singen, die nicht aus ihrem Umkreis stammen, die sie nicht gelernt haben und welche sie eigentlich nicht kennen sollten. Ein Beispiel: In Bombay lebte eine junge Frau, die niemals Persisch gekonnt hatte; zu gewissen Zeiten aber sprach sie plötzlich diese Sprache, und zwar so gut, daß gelehrte Perser zu ihr kamen und mit ihr diskutierten. Sie pflegte dabei metaphysische Fragen zu erörtern und ihre Argumente nachdrücklich zu vertreten, so daß die Gelehrten außerordentlich beeindruckt waren. Zu anderen Zeiten hingegen kannte sie kein einziges persisches Wort. Bei Dichtern und namentlich bei mystischen Poeten verhält es sich meistens auch so. Sie schreiben zuweilen Dinge, die sie nicht kennen. Manchmal kann ein Jahrzehnt verstreichen, bevor sie ihre Dichtung auslegen oder besser verstehen können. Ein Freund eines Mystikers gebrauchte in einem seiner Gedichte Ausdrücke, die nur hochstehenden Eingeweihten bekannt waren. Der Mystiker war darüber sehr erstaunt und fragte

den Dichter, was seine Worte sagen wollten. In diesem Augenblick erkannte der Dichter, daß er die Bedeutung seiner eigenen Worte nicht kannte. Aber ein Dichter kann nicht groß sein, wenn er nicht von Natur aus mediale Anlagen besitzt. Denn die vollkommene Quelle ist in unserem Innern, und die Spiegelung, die aus dem Innern kommt, ist vollkommener als alles, was wir hier gelernt haben.

Die sogenannte Kette der Murshids — der Meister — (gemeint ist damit, daß eine Seele von einer andern empfangen hat und daß wieder eine andere Seele von einer anderen empfängt, und so fort) ist eine Spiegelung. Ein Schatz, der weder durch Meditation noch durch Forschen erworben werden kann, läßt sich durch Spiegelung erwerben. Zweifellos können wir durch unser Forschen begreifen lernen; und unsere Meditation bereitet unser Herz vor, die Spiegelung besser aufzunehmen. Aber das durch die Spiegelung selbst in unserem Sinn hervorgebrachte Wunder ist weit größer als alles, was wir in geistiger Hinsicht durch Forschen und Studium zu erreichen vermögen. Die alten mystischen Schulen der Sufis, der Yogis und auch der Buddhisten haben wunderbare Erfahrungen gemacht, und die ihnen vor Jahrtausenden zuteil gewordenen Erkenntnisse haben sich in eine klare Sprache bringen und besser erklären lassen, bewahren jedoch die Schönheit und die Merkmale der ganzen Überlieferung. Die Schönheit aber der mystischen Erkenntnis beruht darauf, daß das

Hauptthema von der Erkenntnis der Wahrheit immer das gleiche ist, in welcher Schule, in welchem Erdteil man sich auch damit befaßt hat oder noch befassen mag. Menschen, die sich auf den verschiedenen Gebieten des Lebens Wissen und Kenntnisse erworben haben, werden sich in ihrer Ausdrucksweise vielleicht voneinander unterscheiden; sie werden vielleicht miteinander darüber streiten und in gewissen Dingen nicht einig sein. Diejenigen aber, welche an die letzte, höchste Wahrheit gerührt haben, sind zu einer einzigen, zu der gleichen Wahrheit gelangt. Keine Evolution, keine Involution, nichts kann dieser Wahrheit etwas nehmen noch ihr etwas hinzufügen. Sie ist, was sie ist; und am besten erlangen wir sie auf dem Wege der Spiegelung.

## XII.

Alles, was wir im täglichen Leben lernen und wieder ausdrücken, erlernen wir auf dem Wege der Spiegelung. Wir können diesen Vorgang sehr leicht verfolgen, wenn wir die heranwachsende Jugend auf ihrem Lebensweg beobachten: die Art, wie junge Menschen gehen, sich setzen und sprechen, rührt immer von einer Spiegelung her, die in ihr Herz gedrungen ist und die sie übernommen haben und nun auf ihre eigene Weise, in ihren Bewegungen und ihrer Ausdrucksweise wiedergeben. Aufmerksame Eltern werden unschwer bemerken, wie junge Menschen sich plötzlich anders bewegen, an gewissen irgendwo aufgeschnappten Worten Gefallen finden oder sich anders verhalten. Es gibt junge Menschen, an denen man von Tag zu Tag eine neue Veränderung des Tonfalls, der Worte und der Bewegungen wahrnehmen kann. Sie aber wissen selber nicht, woher sie es haben, und doch haben sie es von irgend jemandem übernommen. Stimmen, Worte und Bewegungen, Benehmen und Haltung, die ihr Herz beeindruckt, bewirken von Tag zu Tag eine Änderung in ihrem Wesen. Mit zunehmendem Alter allerdings werden die Änderungen geringer, weil dann für alle angesammelten Eindrücke die Zeit gekommen ist, sich im Reden und Tun des Menschen auszudrücken. Kinder und junge Menschen sind eben besonders beeindruckbar. Und was sich durch sie ausspricht, haben sie von anderen übernommen.

Im Orient war es Sitte, daß niemand ein neugeborenes Kind sehen durfte, der nicht das Vertrauen der Familie genoß und dessen Einfluß nicht als erwünscht, beseelend und günstig galt. Häufig hat man die Erfahrung machen können, daß ein Kind die Eigenschaften seiner Pflegemutter annimmt, und zwar nicht nur in körperlicher, sondern auch in geistiger Hinsicht. Und immer wieder zeigt es sich, daß die Eigenschaften der Pflegemutter ausgesprochener zutage treten als diejenigen der wirklichen Mutter. Was nicht etwa heißen soll, daß das Kind die Eigenschaften der wirklichen Mutter nicht in höherem Maße besitzt als diejenigen der Pflegemutter. Nur liegen die Eigenschaften der Pflegemutter an der Oberfläche und bekunden sich deshalb stärker. Nur wenige Menschen wissen oder bedenken, wie groß der Einfluß einer Kinderwärterin oder einer Gouvernante auf das heranwachsende Kind sein kann. Die Eigenschaften der Kinderwärterin entwickeln sich ganz unbemerkt im Kinde. Bei der unnatürlichen Lebensweise unserer Zeit vernachlässigen viele Eltern ihre Kinder und überlassen sie vollkommen der Obhut von Drittpersonen, ohne zu ahnen, um was sie die Kinder dadurch bringen. Diese werden des wohl viel günstigeren elterlichen Einflusses beraubt. Allerdings hat eine Gouvernante in gewissen Fällen einen besseren Einfluß als die Eltern. Doch muß man bedenken, daß ein Kind die ihm in seiner frühesten Jugend zufallenden ersten Eindrücke und Spiegelungen außerordentlich tief in sich aufnimmt, ob sie nun von der Pflegemutter

herrühren oder von einer Kinderwärterin oder einer Gouvernante.

Übernehmen wir Spiegelungen nur, wenn wir lieben und bewundern, oder auch im gegenteiligen Fall? In beiden Fällen: sowohl von denen, die wir lieben, als auch von denen, die wir hassen. Man kann einwenden, daß wir uns im letzteren Fall ablehnend verhalten. Ja, aber die Ablehnung erfolgt erst, nachdem wir die Spiegelung schon erhalten haben. Vorher sehen wir etwas Unschönes, etwas Widerwärtiges, das sich somit in unseren Augen schon spiegelt. Der Sinn verhält sich genau wie das Auge. Wir sagen wohl: «Dies ist unschön!» Aber bevor wir es sagen, hat sich das Unschöne bereits in unseren Augen gespiegelt. Man kann sich selbst schönen Spiegelungen öffnen, wenn man in jeglichem Tun sein eigener Meister ist, wenn man das eigene Leben meistert. Dahin gelangt man durch Selbstzucht. Wie hoch auch ein Mensch sich zu erheben oder entwickeln vermag, er wird doch keinen Gewinn aus seiner Entwicklung ziehen, wenn er sich nicht zu beherrschen weiß; ein solcher Gewinn fällt demjenigen zu, der sich bewußt und absichtlich entwickelt. Er entwickelt sich, weil er es will. Damit aber erwirbt er die Meisterschaft über sich selber. Daraus ergibt sich, daß aller Nutzen stets der Meisterschaft entspringt. Ein Beispiel mag dies erklären: Ein Eingeweihter unterhielt sich mit einem anderen Passagier an Bord eines Schiffes. Plötzlich sagte dieser: «Das unaufhörliche Geräusch hier auf dem

Schiff ist grauenhaft. Es richtet meine Nerven vollkommen zugrunde. Es ist grauenhaft, geradezu grauenhaft! Tag und Nacht, Tag und Nacht hört man es. Ich werde schier verrückt davon!» Der Eingeweihte erwiderte: «Ich habe es nicht gehört, solange Sie mich nicht darauf aufmerksam gemacht haben. Ich höre es eben, wenn ich will, aber ich höre es nicht, wenn ich nicht will.» Dieses Beispiel erklärt die Idee. Beide besaßen Gehör; der eine aber hatte die Macht, es nach Belieben zu schließen und zu öffnen, während beim andern die Türen des Gehörs immer offen waren und er sie nicht zu schließen vermochte.

Wenn wir nun zur Betrachtung des Lebens der großen Persönlichkeiten in unserer Welt übergehen, so sehen wir, daß die meisten unter ihnen — viele Dichter, Musiker, Schriftsteller, Komponisten und Entdecker — die Spiegelung irgendeiner Persönlichkeit aufgenommen und sie bewußt oder unbewußt in sich getragen haben, wo sie weiter wuchs und schließlich eine große Persönlichkeit bildete. Denn eine solche Spiegelung ist wie ein Samenkorn und bringt entsprechend ihrem Wesen und Charakter Blumen und Früchte hervor. Rosen gedeihen in der Nähe von Rosen, Disteln stehen bei Disteln. Im Schatten großer Persönlichkeiten entstehen große Persönlichkeiten. Denn was ist das ganze Phänomen? Nichts anderes als eine Spiegelung. Und deshalb muß jede derartige wertvolle Spiegelung auch wertvolle Ergebnisse hervorbringen. Vermag eine große Persön-

lichkeit eine Spiegelung durch ihr Werk auf den Menschen zu übertragen, ein Maler zum Beispiel durch seine Gemälde, ein Dichter durch sein Schaffen? Gewiß! Und in einem solchen Augenblick wird ein Mensch das größte Werk, das er in seinem Leben zu erschaffen vermag, hervorbringen und es dann erstaunt bewundern, ohne zu begreifen, wie er es vollbringen konnte.

Wie verhielt es sich mit den Weisen Indiens, mit Krischna, mit Brahma und Mahadewa, die man als Verkörperungen göttlicher Persönlichkeiten kennt? Die Persönlichkeit Gottes spiegelt sich in ihnen. Die zahllosen großen Verkörperungen Gottes, von denen uns die Überlieferung der Inder berichtet, waren die Offenbarungen dieser Spiegelung. Wie erklärt es sich, daß die Heiligen früherer Zeiten in ihrer Persönlichkeit Christus ähnlich waren? Christus offenbarte sich in ihrem Herzen. Was war die Inspiration der zwölf Apostel, was war die Ausgießung des Heiligen Geistes über ihnen? Was war es denn, wenn nicht die Spiegelung von Christus selbst? Wir brauchen nicht so weit zurückzugehen, wenn wir Beweise für dieses Argument finden wollen. Dem Wesen und dem Charakter der dem Propheten Mohammed folgenden Kalifen Omar, Sadik, Ali, Usman entströmte der duftige Liebreiz, der dem Propheten eigentümlich gewesen war. Und wenn wir nun die Reihe der Murshids des Sufismus betrachten, so sehen wir, wie Shams Tabriz sich in seinem Schüler Dschelal ed Din Rumi, dem Dichter des

Mesnevi, spiegelt. Besonders in der Schule der Schistis, der bekanntesten Schule der Sufis in alter Zeit, finden wir wohl mehr als zehn große Persönlichkeiten, die zu verschiedenen Epochen die Welt durch das göttliche Wesen ihrer Persönlichkeit zu gewinnen vermocht hatten.

Was unsere Erfahrung im täglichen Leben betrifft, so kann man sagen, daß auch wir jegliche kleine Veränderung in uns, in unseren Gedanken und Gefühlen, in unseren Worten und Bewegungen unbewußt durch Übertragung von einem anderen Menschen her annehmen. Je klüger, je lebendiger ein Mensch ist, desto mehr geht er auf Spiegelungen ein; und wenn seine geistigen Anlagen überwiegen, so gehen ihm Spiegelungen von zwei Seiten — von der Welt und vom Jenseits aus — zu. Bei einem derartigen Menschen können wir jeden Tag und jeden Augenblick eine gewisse Veränderung feststellen, die wiederum ein Phänomen der Spiegelung ist.

Auch einem Menschen in anormal negativer Verfassung gehen Spiegelungen von der inneren Welt aus zu. Findet man doch in Irrenanstalten vielfach Medien. Es sind tatsächlich Medien. Zwar werden die Ärzte das nicht zugeben und die Symptome als irgendeine Art von Sinnestäuschung bezeichnen. In Wirklichkeit aber handelt es sich um mediale Menschen, die gewissen Spiegelungen aus der anderen Welt offen sind. Es ist so, wie Omar Khajjam sagt:

«Nur eines Haares Breite trennet Trug von Wahrheit!»

So stehen normal und anormal zueinander. Nur eine Haaresbreite trennt sie. Dieselbe Eigenschaft, derselbe Geisteszustand, die uns zu erleuchten vermögen, können uns infolge eines ganz geringen Unterschiedes irrsinnig machen.

Besitzt jeder Mensch in seinem Charakter ein bestimmtes Kennzeichen, das er sein ganzes Leben hindurch und allen ihn beständig verändernden Spiegelungen zum Trotz beibehält? Niemand hat sein besonderes Kennzeichen, obwohl ein jeder meint, er habe einen bestimmten Charakter, und es mit Stolz bekräftigt. Niemand besitzt etwas Derartiges. Wenn die Seele zur Erde kommt, ist sie von allen diesen Dingen rein, übernimmt sie jedoch, wie sie ihr zufallen. Was einem Menschen gestern zugehörte, das ist sein Charakter, so wie wir ihn kennen; und was heute aus ihm spricht, hat er unserer Ansicht nach von einem andern angenommen. Deshalb erkennen wir am besten, was uns gehört, indem wir begreifen, daß alles, was wir wissen, unser eigen ist.

### XIII.

Ist sich Gott der Schöpfung als Ganzes bewußt, so wie er sich jedes einzelnen Wesens bewußt ist? Zur Erklärung kann man folgendes sagen: Jeder Teil unseres Körpers, wenn er Schmerz verspürt — ein Stechen, irgendeinen andern Schmerz —, ist sich dieses Schmerzes bewußt; zugleich aber ist nicht nur dieser Körperteil sich dessen bewußt. Das Bewußtsein des ganzen Menschen nimmt daran teil. Das heißt, daß auch das Gesamtbewußtsein des Menschen denselben Schmerz fühlt, den ein Teil des Körpers fühlt; und manchmal übt die Erkrankung eines Körperteils eine Wirkung auf den ganzen Körper aus. Es kann sein, daß die Krankheitssymptome nur am erkrankten Körperteil sichtbar sind, nicht aber am übrigen Körper. Jedoch ist auch dieser in einem gewissen Maße erkrankt und leidet. Wenn Gott alles und in allem ist, dann erkennt er das Leben durch alle Gestalten und alle Wesenheiten nicht nur in ihrer Trennung, sondern auch in ihrer Gesamtheit, ganz wie der Schmerz eines Organes sich im ganzen Körper fühlbar macht.

Wir sehen, daß unser Leben voller bewußt oder unbewußt empfangener Eindrücke ist und daß uns aus ihnen Nutzen oder Nachteil erwachsen kann. Daraus geht hervor, daß wir des Lebens Herr wären, wenn es in unserer Macht stände, Eindrücke nach Belieben aufzunehmen oder abzulehnen. Es fragt sich nun, wie wir das lernen und wie

wir es einrichten können, für uns nützliche Eindrücke aufzunehmen, unerwünschte jedoch zurückzuweisen. Unsere erste und wichtigste Aufgabe besteht darin, unser Herz lebendig zu machen, indem wir es von allen nicht wünschenswerten Eindrücken reinigen, es von bestimmten starren Gedanken und Ansichten befreien und ihm dann Leben einflößen. Und dieses Leben liegt in uns selbst und heißt Liebe. Sobald das Herz so vorbereitet ist, müssen wir vermittels der Konzentration lernen, es in eine bestimmte Richtung einzustellen; denn nicht ein jeder weiß, wie er sein Herz einzustellen hat, um eine gewisse Spiegelung zu empfangen. Dichter, Musiker, Schriftsteller, Denker richten ihren Sinn unbewußt auf das Werk eines Menschen, der vor ihnen gelebt hat; und indem sie den Sinn auf das Werk einer großen Persönlichkeit einstellen, kommen sie mit ihr in Fühlung und ernten Gewinn daraus, sehr oft ohne das Geheimnis des Vorganges zu kennen. Ein junger Musiker denkt vielleicht an Bach, an Beethoven oder an Wagner. Indem er den Sinn auf ein bestimmtes Werk richtet, lenkt er, ohne es zu wissen, die Spiegelung des Geistes Wagners oder Beethovens auf sich, was ihm bei seinem Schaffen sehr behilflich ist. Und in seinem Werk drückt sich dann die von ihm empfangene Spiegelung wieder aus. Dies lehrt uns auch, daß wir beim Fortschreiten auf dem Pfade der geistigen Vervollkommnung auf eine Stufe gelangen, wo wir imstande sind, Sinn und Herz auf Gott zu richten. Dort angelangt, empfangen wir Strahlungen

nicht nur von einer einzigen, sondern von allen Persönlichkeiten. Dann sehen wir nicht mehr in der Gestalt eines Tropfens, sondern in der Gestalt eines Ozeans. Dort haben wir die vollkommene Spiegelung, sofern wir unser Herz auf Gott zu richten wissen.

Warum gibt es unter einfachen und ungelehrten Menschen jene Gottesgläubigkeit, die sehr intellektuellen Menschen abzugehen scheint? Weil diese Intellektuellen eine verstandesgemäß gerichtete Vernunft besitzen. Sie wollen nicht glauben, was sie nicht sehen. Wollte man heute wie einst den Gläubigen vorschreiben, Gott in Gestalt der Sonne oder eines heiligen Baumes oder Tieres vor einem Schrein, einem Altar oder einem Idealbild anzubeten, so würde der moderne Intellektuelle sagen: «Dies alles habe ich ja selbst erschaffen, dies alles kenne ich von jeher!» Solche Dinge wären für ihn nur Gegenstände und keine Wesen; daher ist er wohl nicht mehr empfänglich. Nicht intellektuelle Menschen hingegen haben ihren Glauben an Gott und verharren in ihm; sie gehen nicht weiter und ziehen keinen Nutzen aus ihrem Glauben.

Der Weise jedoch ist der Ansicht, daß der Wahrheitssucher am besten verfährt, wenn er zunächst sich ein Idealbild von Gott erschafft und dann Gott in Wirklichkeit erkennt. Mit andern Worten: Erschaffe zuerst Gott — Gott wird dich dann erschaffen. Wie es im «Gayan» heißt: «Mache Gott zur Wirklichkeit, und Gott wird

dich zur Wahrheit machen.» Eine kleine Geschichte soll dies verständlich machen. Es war einmal eine Bildhauerin, die ihrer Kunst völlig hingegeben war und die sich von nichts anderem in der Welt angezogen fühlte. Sie besaß ein kleines Atelier, und sobald sie einen freien Augenblick hatte, eilte sie unverzüglich dorthin und arbeitete an der Statue weiter, die sie angefangen hatte. Die Menschen konnten sie nicht recht begreifen; denn nicht jedermann gibt sich derartig einer einzigen Sache hin. Zumeist interessiert sich der Mensch eine Zeitlang für Kunst, zu anderen Zeiten für etwas anderes, dann wieder für sein Heim und ein andermal für das Theater. Sie aber kümmerte sich um nichts: Tag für Tag ging sie in ihr Atelier und arbeitete die meiste Zeit an der Statue, dem einzigen Kunstwerk, das sie jemals gemacht hatte. Und je mehr sich das Werk der Vollendung näherte, desto größer wurde ihr Entzücken, desto stärker fühlte sie sich zu ihm hingezogen — zur Schönheit, der sie ihre ganze Zeit widmete. Und die Schönheit offenbarte sich ihrem Auge, sie fühlte sich allmählich mit der Schönheit verbunden. Für sie war das Werk keine Statue mehr, es war ein lebendes Wesen. Als nun die Statue beendet war, konnte die Bildhauerin ihren Augen nicht mehr trauen und nicht glauben, daß sie alles selber gemacht hatte. Sie vergaß die Arbeit, die sie auf die Statue verwandt hatte, die Zeit und das Nachdenken, die zur Arbeit notwendig gewesen waren, ihren Enthusiasmus. Sie ging in der Schönheit der Statue völlig auf. Die Welt war für sie nicht mehr da,

einzig die Schönheit, die ihr gegenüberstand. Nicht einen Augenblick konnte sie glauben, daß es eine tote Statue sein könnte. Sie sah nur eine lebendige Schönheit vor sich — lebendiger als alles andere in der Welt, beseligend und alles offenbarend. — Die Schönheit der Statue riß sie in Verzückung hin. Der Eindruck der Statue auf sie war so überwältigend, daß sie vor diesem Abbild vollkommener Schönheit in die Knie sank und es in tiefer Demut anflehte, zu ihr zu sprechen. Sie hatte vollkommen vergessen, daß eine Statue, daß ihr eigenes Werk ihr gegenüberstand. Aber da Gott in allen Dingen und in allen Wesen ist, da Gott selbst alle Schönheit ist, die es gibt, da Gott von überallher antwortet, wenn das Herz bereit ist, auf die Antwort zu lauschen, da Gott bereit ist, sich mit jeder seiner Schönheit erschlossenen Seele zu vereinen, erklang eine Stimme aus der Statue: «Wenn du mich liebst, stelle ich dir nur diese eine Bedingung: nimm diese Schale Gift aus meiner Hand entgegen. Willst du, daß ich lebe, so darfst du nicht länger leben. Willigst du ein?» «Ja», erwiderte die Bildhauerin. «Du bist die Schönheit, du bist alles, was ich liebe. Dir allein gehören alle meine Gedanken, meine Bewunderung, meine Andacht. Dir will ich selbst mein Leben schenken.» «So nimm diese Schale Gift», sagte die Statue, «auf daß du nicht mehr seist.» Ein tiefes Glücksgefühl durchdrang sie in dem Gedanken: «Jetzt werde ich von meinem Sein befreit. Die Schönheit hier, die ich angebetet und bewundert habe, wird Dasein und Bestand haben. Ich brauche nicht

länger zu leben.» Sie nahm die Schale, trank das Gift und fiel tot nieder. Die Statue aber hob sie zu sich empor, küßte sie und gab ihr ihr eigenes Leben, das Leben der Schönheit und der Heiligkeit, das ewig währende Leben.

Diese Geschichte ist eine Allegorie. Sie erklärt uns, wie wir Gott anbeten sollen. Gott muß zuerst erschaffen werden. Die Propheten und Meister, die von Zeit zu Zeit gekommen sind, waren die Künstler, die Gott erschaffen haben. Als die Menschheit noch wenig entwickelt war, schufen sie ihr einen Gott aus Stein; als sie ein wenig weiter fortgeschritten war, verliehen sie Gott die Gabe der Sprache. Zum Ruhme Gottes schufen sie ein Bildnis Gottes und übermittelten der Menschheit einen hohen Begriff von Gott, indem sie einen Thron für ihn errichteten. Statt aus Stein errichteten sie diesen Thron im Herzen der Menschen selbst. Wenn dieses Bild Gottes, der alle Schönheit, alle Majestät und alle Vollkommenheit ist, sich ganz in einem Menschen spiegelt, dann ist dieser Mensch wahrhaft auf Gott gerichtet. Und dann entströmen dem Herzen des Anbeters Liebe und Licht, Schönheit und Macht, die Gott angehören. Und deshalb suchen wir Gott in denen, die Gott verehren und verkünden.

Nähere Auskunft über die von Hazrat Inayat Khan gegründete Sufi-  
Bewegung und über ihre Tätigkeit in den verschiedenen Ländern erteilt  
auf Anfrage das Internationale Hauptquartier der Sufi-Bewegung.

Anfragen sind zu richten:

An den Generalsekretär der Sufi-Bewegung, 46, Quai Gustave Ador  
Genf (Schweiz)

